



PROGRAMM
DES
KÖNIGLICHEN UND GRÖNINGSCHEN GYMNASIUMS
ZU
STARGARD IN POMMERN
FÜR DAS SCHULJAHR VON OSTERN 1900 BIS OSTERN 1901.

VERÖFFENTLICHT

VON

Dr. K. SCHIRLITZ,
KÖNIGLICHEM GYMNASIAL-DIREKTOR.

INHALT:

1. DER BEWEIS FÜR DIE IDENTITÄT DER TAPFERKEIT UND DES WISSENS IN PLATONS PROTAGORAS. VOM DIREKTOR DR. *KARL SCHIRLITZ*.
2. SCHULNACHRICHTEN. VON DEMSELBEN.

STARGARD i. P. 1901.



1870

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1870

1870

Der Beweis für die Identität der Tapferkeit und des Wissens in Platons Protagoras.

Die verschiedene Beurteilung, die die Darstellung des Verhältnisses der *ἀνδρεία* zur *επιστήμη* in Platons Protagoras bei den neusten Erklärern des Dialogs gefunden hat, wird es rechtfertigen, wenn der letzte Abschnitt des Gesprächs, der die Beziehung der Tapferkeit zum Wissen betrifft, im folgenden einer kurzen Erörterung unterzogen wird. — Nach dem Abschlusse der Erklärung des Simonideischen Gedichts weist Sokrates zunächst auf den Vorzug hin, den die dialektische Erforschung streitiger Punkte vor der Befragung der Dichter habe, und veranlasst sodann durch die Beihilfe des Alkibiades und Kallias die Wiederaufnahme des Gesprächs, der Protagoras lange widerstrebt hat. Während der Sophist gegen die annähernde Wesensgleichheit der *σοφία*, *σωφροσύνη*, *δικαιοσύνη* und *δσιότης* weiteren Einspruch nicht erhebt und so das Ergebnis der bisherigen Untersuchung anerkennt, hält er um so entschiedener an dem eigenartigen Charakter der Tapferkeit fest, die den Besitz der übrigen Tugenden nicht bedinge. (349 D Ἄλλ' ἐγώ σοι, ἔφη, λέγω, ὃ Σώκρατες, ὅτι . . τὰ μὲν τέτταρα αὐτῶν ἐπιεικῶς παραπλήσια ἀλλήλοις ἐστίν, ἢ δὲ ἀνδρεία πάνυ πολὺ διαφέρειν πάντων τούτων . . ἐδρήσεις γὰρ πολλοὺς τῶν ἀνθρώπων ἀδικοτάτους μὲν ὄντας καὶ ἀνοσιωτάτους καὶ ἀπολασσοτάτους καὶ ἀμαθεσιτάτους, ἀνδρειοτάτους δὲ διαφερόντως). Diese Behauptung bildet den Ausgangspunkt einer Beweisführung, deren Wert von den Auslegern verschieden beurteilt wird. Mit Zustimmung des Protagoras stellt Sokrates fest, dass die Tapferen kühn sind, die Tugend in ihrer Gesamtheit etwas Schönes ist, die Kühnen, wie sich durch Beispiele belegen lässt, vermöge ihres Wissens kühn sind, andere Kühne des Wissens entbehren. Die folgende Frage des Sokrates, ob auch diese Klasse der Kühnen tapfer sei, verneint Protagoras mit dem Bemerkten, dass die Tapferkeit dann etwas Schlechtes sein müsse, denn jene seien toll. Auf Grund dieser Festsetzungen schliesst Sokrates, dass, wenn hier die Kühnen, die des Wissens entbehrten, nicht tapfer, sondern toll erschienen, daneben aber die Kundigsten die Kühnsten und als Kühnste auch die Tapfersten seien, die Weisheit (*σοφία*), d. h. das Wissen, sich als Tapferkeit herausstelle. (350 B Πῶς οὖν . . 350 C καὶ κατὰ τοῦτον τὸν λόγον ἢ σοφία ἂν ἀνδρεία εἴη;). Protagoras lehnt diese Folgerung ab, denn er habe zwar die Frage, ob die Tapferen kühn seien, bejaht, würde aber auf die umgekehrte, deren Bejahung dem Schlusse des Sokrates zu Grunde liege, nur geantwortet haben:

„Nicht alle“. Wolle man verfahren, wie Sokrates, so könne man auch beweisen, dass Stärke (*ἰσχὺς*) Weisheit sei, denn die Starken (*ἰσχυροί*) seien kraftvoll (*δυνατοί*), die Wissenden aber, wie sich an Beispielen zeige, kraftvoller als die Nichtwissenden, mithin das Wissen, weil Kraft, auch Stärke. Wie aber die Kühnen nicht tapfer seien, weil die Tapferen kühn, so auch die Kraftvollen nicht stark, weil die Starken kraftvoll. Nachdem Protagoras diesen Satz durch einen Vergleich der Herkunft der Tapferkeit und Kühnheit mit der der Kraft und Stärke zu begründen versucht hat, geht Sokrates zu einer neuen Gedankenreihe über, ohne den Einspruch des Protagoras in Betracht zu ziehen. Sieht man zunächst von dem Beispiele ab, das Protagoras zur Widerlegung des Sokrates gebildet hat, so haben die Erklärer drei Bedenken gegen den Beweis des Sokrates geltend gemacht.

I. In einer Recension der Ausgaben von Sauppe, Wildauer, Jahn (Litter. Centralblatt 1860, S. 587) hatte sich bereits Torstrik über die vorliegende Stelle mit den Worten geäußert: „Sokrates hat allerdings die Behauptung des Protagoras widerlegt, dass man unwissend und doch dabei tapfer sein könne, indem er statt *ἀμαθῆς* setzt *ἀπεισιγῆτων τοιῶτων*, nämlich der Kunst und Kenntnis des Kampfes und seiner Mittel und Zwecke. Aber ganz unberechtigt ist des Sokrates Folgerung, dass, weil der *θαρραλέος* durch die *σοφία* zum *ἀνδρεῖος* werde, deshalb die Tapferkeit Weisheit sei. Diesen Paralogismus weist Protagoras im folgenden richtig nach und bedient sich dabei eines ganz schlagenden Beispiels. Auch sieht Sokrates selbst diesen ersten Sturm als abgeschlagen an und versucht es daher auf einem anderen Punkte.“ Wenn wir die beiden letzten Sätze dieser Äußerung fürs erste übergehen, so trifft das Urteil Torstriks mit einer Bemerkung zusammen, durch die Bochmann in der 5. Auflage der Deuschle-Cronschen Ausgabe (Leipzig 1895) unter Abweichung von der Ansicht der früheren Herausgeber die Worte *καὶ κατὰ τοῦτον τὸν λόγον ἢ σοφία ἂν ἀνδρεία εἴη* erläutern will. Er sagt: „Der Begriff der Kühnheit wird unterschlagen. Auf solche Finten im Wortgefecht ist Protagoras eingerichtet, er merkt also auch diese.“ Trotz dieser Auffassung hat er zuvor den Inhalt der Stelle mit den Worten angegeben, Sokrates zeige, dass für die Tapferkeit nur die Kühnheit in Anspruch zu nehmen sei, die der mit der Gefahr Vertraute, der Wissende, an den Tag lege, dass also das Wissen ein wesentliches Merkmal der Tapferkeit sei; mehr folge daraus nicht, daher lasse Plato die versuchsweise gezogene weitergehende Folgerung durch Protagoras ablehnen, doch nicht ohne dass dessen Ungeschicklichkeit in der Argumentation auch hierbei aufs neue zu Tage trete. Beide Erklärer bezeichnen richtig, was von Sokrates tatsächlich bewiesen ist, stimmen aber darin überein, dass sein Absehen auf den Nachweis der Einheit der *ἀνδρεία* mit der *σοφία* gerichtet, und dass diese Absicht misslungen sei. Torstrik spricht dies deutlich aus und verwirft deshalb die Erklärung Saupes*), aber auch Bochmann sieht in dem Beweise einen fehlgeschlagenen Versuch oder glaubt wenigstens, dass Sokrates mehr gewollt als erreicht habe; und wie er dies in der Angabe des Gedankenzusammenhangs hervorhebt, so wird auch der Vorwurf, dass Sokrates den Begriff der Kühnheit unterschlage, erst unter dieser Voraussetzung verständlich.

Ehe wir aus dem Verlaufe des Gesprächs feststellen, ob Sokrates das beweisen wollte, was er durch einen Paralogismus (Torstrik) oder durch eine Unterschlagung (Bochmann) bewiesen haben soll, bedarf es der Verständigung über den Sinn des angefochtenen Satzes

*) A. a. O. S. 588: „Hiernach ist zu berichtigen, was Sauppe sagt: Protagoras zeigt dadurch, wie durch sein schiefes Beispiel, dass er aus Unverstand oder bösem Willen die Absicht des Sokrates missverstanden habe, deshalb geht auch Sokrates darauf nicht ein. Ähnlich unrichtig Wildauer.“

(*καὶ τούτων τὸν λόγον ἢ σοφία ἢ ἀνδρεία εἶναι*), der nach seinem logischen Werte eine doppelte Bedeutung zulässt, da das Prädikat entweder über die Sphäre des Subjekts hinausgeht oder auf Grund besonderer Daten mit derselben koincidiert. Dies letztere ist hier der Fall, denn Sokrates will darthun, dass die Tapferkeit Wissen erfordert oder auf ihm beruht; er würde sich also selbst widersprechen, wenn er das Wissen auf die Tapferkeit eingeschränkt und behauptet hätte, dass diese ausserhalb jenes bestehe. Mithin sind Subjekt und Prädikat des angeführten Urteils äquipollent, und in diesem Sinne, dass Tapferkeit Wissen sei, wird der Satz des Sokrates nicht nur von Torstrik verstanden, sondern auch von Protagoras selbst, wenn er dem Sokrates vorwirft, dass er Tapferkeit und Wissen für ein und dasselbe erkläre (350 D *καὶ ἐν τούτῳ οἶμι τὴν ἀνδρείαν καὶ τὴν σοφίαν ταῦτόν εἶναι*). Warum aber der Schlusssatz so, wie er vorliegt, formuliert, d. h. warum in dem reciprokabeln Urteile die Tapferkeit dem Wissen, nicht dieses jener als Prädikat beigelegt ist, wird sich bei der Betrachtung dessen, was Sokrates bezweckt, ergeben. Ist nun Tapferkeit nach Sokrates' Meinung Wissen, so fragt sich, was als das Wissen anzusehen sei, das sich mit der Tapferkeit deckt. Die aufgestellten Sätze lauten in syllogistischer Form: Tapferkeit ist Kühnheit; die Kühnen haben entweder ein Wissen von dem, worin sie kühn sind, oder sie haben es nicht; die Kühnen, die dieses Wissen entbehren, sind nicht tapfer, also sind die Kühnen, die ein Wissen von dem haben, worin sie kühn sind, tapfer, oder, was dasselbe, die Tapferkeit und das Wissen der Kühnen sind identische Begriffe. Das logische Recht dieses Schlusses beruht darauf, dass, wenn die Kühnen das Wissen ihrer Thätigkeit entweder haben oder nicht haben, nach dem Satze vom ausgeschlossenen Dritten keine Kühnheit möglich ist, die jenes Wissen weder hat noch nicht hat, mithin, da den Kühnen, die jenes Wissen entbehren, nach Voraussetzung das Prädikat der Tapferkeit abgesprochen ist, durch den *modus tollendo ponens* folgt, dass Kühnheit mit dem Wissen dessen, in dem sie sich bethätigt, Tapferkeit ist. Hat aber Sokrates nur dies, was er durfte, folgern oder, wie Torstrik und Bochmann glauben, jedes beliebige Wissen für Tapferkeit, d. h. die Tapferkeit für das Wissen schlechthin erklären wollen, was nur durch die Unterschlagung des Begriffes der Kühnheit möglich war? Sehen wir, ob sich diese Ansicht der genannten Erklärer aus der Absicht des Schriftstellers oder aus dem Gange des Beweises selbst begründen lässt.

Sokrates hat allerdings in einem einheitlichen Beweise die Untrennbarkeit der Begriffe *δικαιοσύνη* und *δσιότης* (330 C—332 A), sodann in einem ebensolchen die Wesenseinheit der *σωφροσύνη* und *σοφία* (332 A—333 B) und demnächst wiederum mit einem Beweise die Identität der *σωφροσύνη* und *δικαιοσύνη* (332 D—333 E) dargethan. Wenn die letzte Gedankenreihe durch Protagoras unterbrochen wird (334 A), so haben wir doch auch diese als abgeschlossen und ihr Resultat als in Platons Sinne gültig anzusehen. Daraus aber folgt keineswegs, dass nun auch der vorliegende Abschnitt in analoger Weise sogleich den Beweis für die Identität zweier Tugenden (der *σοφία* und *ἀνδρεία*) erbringen soll; vielmehr begnügt sich Sokrates, zunächst die Behauptung des Protagoras zurückzuweisen, dass man tapfer sein könne, ohne irgend welches Wissen zu besitzen (349 D *εὐρήσεις γὰρ πολλοὺς . . . καὶ ἀμαθεστάτους, ἀνδρειοτάτους δὲ διαφερόντως*). Dieser Satz war aber auch schon dann widerlegt, wenn die Tapferkeit als die auf Wissen gestützte Kühnheit bestimmt wurde; denn da Protagoras jedes Wissen von der *ἀνδρεία* ausgeschlossen hatte, brauchte Sokrates zur Widerlegung seines Unterredners nur darzuthun, dass man nicht tapfer sein könne, ohne eine gewisse Kenntnis zu besitzen. Wozu hätte also Plato dem Sokrates hier einen Beweis in den Mund legen sollen, der nur durch einen Paralogismus oder durch einen Trugschluss zu gewinnen war und im ersten

Falle mit der dialektischen Kunst, im zweiten mit der Wahrheitsliebe des Sokrates unvereinbar ist?

Wie sich aber die Annahme, dass Sokrates die Einheit der Tapferkeit und des Wissens (an sich) behaupten wolle, nicht mit einer Absicht des Schriftstellers rechtfertigen lässt, so kann man auch aus dem Beweise selbst erkennen, was hier mit σοφία gemeint ist. Die Prüfung des Begriffs ἀνδρεία wird von Sokrates mit der Frage πότερον τοὺς ἀνδρείους θαρραλέους λέγεις ἢ ἄλλο τι; begonnen. Fällt auch durch die Bejahung derselben die Verantwortung für die Richtigkeit des Satzes, dass die Tapferen kühn sind, dem Protagoras zu, so wird doch die Frage von Sokrates überhaupt nur deshalb gestellt, weil sie eine Thatsache betrifft, die für das allgemeine Bewusstsein feststeht; und die Gültigkeit dieser Vorstellung würde wiederum unerklärlich sein, wenn nicht eine Beziehung zwischen den Begriffen „Tapferkeit“ und „Kühnheit“ bestünde. Ist aber eine solche vorhanden, so dürfen wir auch annehmen, dass sie in der beabsichtigten Definition zu ihrem Rechte kommen soll. Sehen wir nun, ob dies geschieht. Sokrates unterscheidet zunächst zwei Klassen der Kühnen, von denen die eine ein Wissen hat, die andere nicht; und das Wissen ist (nach den vorangehenden Beispielen der *κολυμβηταί*, *ἵππιοί*, *πeliaσσιζοί*) die Kenntnis derjenigen Thätigkeiten, in denen sich die Kühnheit zeigt. Von einem anderen Wissen ist überhaupt nicht die Rede. Sodann greift er auf den Satz οἱ ἀνδρεῖοι θαρραλέοι zurück, der für ihn die Grundlage der Untersuchung bleibt; und wenn er nun aus der Gesamtheit der Kühnen diejenigen (Kühnen) aussondert, welche nicht tapfer sind (*οὐλοῖν οὗτοι, ἦν δ' ἐγώ, οἱ οὕτω θαρραλέοι ὄντες οὐκ ἀνδρεῖοι ἀλλὰ μαινόμενοι φαίνονται;*), so können auch unter denen, denen er das Prädikat „tapfer“ zuspricht, nicht die Wissenden (an sich), sondern nur die Kühnen, die ein Wissen haben, verstanden werden (*καὶ ἐκεῖ αὖ οἱ σοφώτατοι οὗτοι καὶ θαρραλεώτατοί εἰσι, θαρραλεώτατοι δὲ ὄντες ἀνδρειώτατοι;*), d. h. die σοφία, die das Prädikat ἀνδρεία hat, ist nicht Wissen an sich, sondern das Wissen der Kühnen, das dem Begriffe der Kühnheit in der Definition seine Stelle verschafft. Dieser Deutung widerspricht es nicht, dass sich Sokrates des Ausdrucks σοφία bedient, denn wie er die Kunstverständigen unter den Kühnen erst *ἐπιστήμονες* (350 A *καὶ . . . οἱ ἐπιστήμονες τῶν μὴ ἐπισταμένων θαρραλεώτεροί εἰσι . . .*), bald darauf aber *σοφοί* genannt hat (350 C *καὶ ἐκεῖ αὖ οἱ σοφώτατοι οὗτοι καὶ θαρραλεώτατοί εἰσι*), so kann er auch zur Bezeichnung der Fertigkeit der Kühnen statt des erwarteten Wortes *ἐπιστήμη* den Ausdruck *σοφία* gebrauchen, der bereits früher als Benennung eines der *μόρια* der Tugend mit *ἐπιστήμη* gewechselt hat (329 E *Ἔστι γὰρ οὖν καὶ ταῦτα μόρια τῆς ἀρετῆς, ἔφη ἐγώ, σοφία τε καὶ ἀνδρεία;* und 330 B *οὐδὲν ἄρα ἐστὶ τῶν τῆς ἀρετῆς μορίων ἄλλο οἷον ἐπιστήμη, . . . οἷον ὀσιότης*). Wollte man aber sagen, Sokrates nenne hier ein einzelnes Wissen *σοφία*, während *σοφία* und *ἐπιστήμη* sonst, wie auch an den angeführten Stellen, den Begriff in seiner Allgemeinheit ausspreche, so ist zu erwidern, dass der Begriff auch in der Einzelexistenz vorhanden ist: auch ein einzelnes, bestimmtes Wissen ist Wissen, und insofern auch das Wissen. Beiden Bedeutungen dient der griechische Artikel, der generischen, die die Summe der Einzelnen in der Einheit der Gattung zusammenfasst, aber auch der individuellen, die das Einzelne zum Träger des Begriffes erhebt. Fasst Protagoras das Wort im ersteren Sinne auf, so durfte es doch Sokrates gewiss im zweiten verstehen und von dem Wissen oder Können der Kühnen schlechtweg als von einem Wissen sprechen.

Kehren wir nun, nachdem die Absicht des Sokrates und der Sinn des Wortes *σοφία* klar gelegt sind, noch einmal zu dem Satze ἡ σοφία ἂν ἀνδρεία εἴη zurück, so wird mit demselben eine Bestimmung der Tapferkeit, nicht des Wissens, bezweckt, denn die beiden

Urteile: „Kühnheit, gestützt auf Wissen, ist Tapferkeit, Kühnheit ohne Wissen ist es nicht“ bilden zusammen eine einheitliche Erklärung über das Verhältnis des Wissens zur Tapferkeit, die der Definition der ἀνδρεία dienen soll. Ebenso gewiss ist es eine Folge der Formulierung der Prämissen (350 C οὐλοῦν οὗτοι, ἢν δ' ἐγώ, οἱ οὕτω θαρραλέοι ὄντες οὐκ ἀνδρείοι ἀλλὰ μαινόμενοι φαίνονται; καὶ ἐκεῖ αὖ οἱ σοφώτατοι οὗτοι καὶ θαρραλεώτατοί εἰσι, θαρραλεώτατοι δὲ ὄντες ἀνδρειότατοι;), wenn das Wissen in die Stelle des Subjekts des Schlusssatzes gerückt ist. Gleichwohl liegt die Vermutung nahe, dass gerade diese Form der conclusio in Platons Sinne zugleich eine stillschweigende Abweisung zweier Ansichten ist, denen wir im Verlaufe des Gesprächs begegnet sind. Hatte Protagoras die Vereinbarkeit der Tapferkeit mit absoluter Unwissenheit behauptet (349 D εὐρήσεις πολλοὺς . . . ἀμαθεστάτους ἀνδρειοτάτους δὲ διαφερόντως), so hört er hier, dass Wissen als Tapferkeit anzusprechen ist, und hatte er die Frage des Sokrates, ob die Tapferen kühn seien, bejaht (349 E), so wird ihm hier gesagt, dass die Tapferkeit unter allen Umständen des Wissens bedarf. Wissen, — so würden wir also die Umkehrung des Urteils verstehen dürfen, — nicht sein Gegenteil (ἀμαθία), auch nicht Kühnheit an sich ist als Tapferkeit zu bezeichnen. Selbstverständlich wird der obige Nachweis dessen, was Sokrates beweisen wollte und thatsächlich bewiesen hat, durch diese Vermutung nicht berührt. Haben wir aber oben die Absicht des Sokrates richtig erkannt, so ist damit auch die Ansicht widerlegt, dass er die Identität der Weisheit und Tapferkeit beweisen wolle und zu diesem Zwecke den Begriff der „Kühnheit“ unterschlagen habe.

II. Ein zweites Bedenken einiger Erklärer betrifft die Worte πῶς οὖν, ἔφην ἐγώ, λέγεις τοὺς ἀνδρείους; οὐχὶ θαρραλέους εἶναι; (350 B), deren Richtigkeit bei der vorstehenden Betrachtung vorausgesetzt ist. Die handschriftliche Lesart lautet οὐχὶ τοὺς θαρραλέους εἶναι; Ihre Unzulässigkeit hat Sauppe darzulegen versucht. Er bemerkt, der Artikel lasse sich nach dem unmittelbar Vorangegangenen (gemeint sind die Worte πῶς οὖν, ἔφην, ἐγώ, λέγεις τοὺς ἀνδρείους;) nicht verteidigen, und so habe es weder 349 E (πρότερον τοὺς ἀνδρείους θαρραλέους λέγεις . . .;) geheissen, noch heisse es so 350 C, 350 E, 351 A, 359 B (ἡρόμην . . . εἰ τοὺς ἀνδρείους λέγοι θαρραλέους); auch könne Protagoras nicht mit καὶ νῦν γε antworten, und Sokrates sage nicht, dass der Satz οἱ ἀνεπιστήμης θαρραλέοι οὐκ ἀνδρείοι dem ersten widerspreche, was der Fall wäre, wenn dieser gelautet hätte: οἱ ἀνδρείοι εἰσὶν οἱ θαρραλέοι. Wie Sauppe, so hält auch Bochmann οὐχὶ [τοὺς] θαρραλέους εἶναι; für das Prädikat, doch glaubt er, der Artikel sei gesetzt, weil Protagoras die Tapferen oben so bezeichnet habe. Dass θαρραλέους in der Frage des Sokrates von diesem als Prädikat gedacht und von Protagoras als solches aufgefasst wird, ergibt sich aus des Protagoras Antwort καὶ νῦν, die nur dann verständlich ist, wenn Sokrates die frühere Erklärung des Protagoras in fragender Form wiederholt. Die Notwendigkeit der Streichung des Artikels dürfte aber damit nicht bewiesen sein, denn er ist nicht, wie Sauppe annimmt, auf die Identität des Subjekts und Prädikats beschränkt, sondern kann auch dem Hinweise auf früher Erwähntes dienen (s. Kühner, Ausf. Gr. der gr. Spr. § 461, A. 4). Bedenkt man aber, dass ein solcher Hinweis hier schon in der Form des Satzes (οὐχὶ θαρραλέους εἶναι;) enthalten ist, und dass der Artikel nach Sauppes Anmerkung überall fehlt, wo er in hinweisender Bedeutung stehen könnte, so wird man sich auch hier zu seiner Tilgung entschliessen, ohne dass seine Streichung als Willkür erscheint, denn er konnte immerhin unter dem Einflusse des vorhergehenden τοὺς ἀνδρείους wiederholt werden.

Ist aber θαρραλέους, sei es mit, sei es ohne Artikel, Prädikat, und wird es als solches von Protagoras aufgefasst, so fragt sich, wie derselbe 350 C behaupten kann, Sokrates habe

seine Folgerung aus dem Satze: „Die Kühnen sind tapfer“ und nicht aus dem zugestandenen *οἱ ἀνδρείοι θαρραλέοι εἰσὶ* gezogen. Da Protagoras aus der Frage des Sokrates *οὐχὶ [τοὺς] θαρραλέους εἶναι;* nur sein eigenes Zugeständnis heraushört und sich bald darauf gegen das Ergebnis des Sokrates mit den Worten wendet: *οὐ καλῶς μνημονεύεις, ὃ Σώκρατες, ἃ ἐλεγόν τε καὶ ἀπεκρινόμην* (350 C), kann er nur an den Schlüssen Anstoss nehmen, die zwischen diesen beiden Antworten *καὶ νῦν* und *οὐ καλῶς μνημονεύεις* enthalten sind. Sokrates rekapituliert in jenen Sätzen die auf das Wissen gestützte Einteilung der *θαρραλέοι*, um sie auf den Begriff der *ἀνδρεία* anzuwenden, und gelangt zu dem Ergebnis *κατὰ τοῦτον . . . εἴη*. Gegen den ersten Satz: *οὐκοῦν οὗτοι . . . γαίρονται;* konnte Protagoras keine Einwendung machen, denn er hatte kurz zuvor die Frage des Sokrates *οὐκοῦν οἱ θαρραλέοι οὗτοι καὶ ἀνδρείοι εἰσιν;* selbst verneint und seine Verneinung mit dem Satze begründet *αἰσχρὸν μὲντ' ἂν εἶη ἢ ἀνδρεία, ἐπεὶ οὗτοί γε μαινόμενοί εἰσιν*, dessen zweiten Teil sich Sokrates angeeignet hat. Ebensowenig konnte sich Protagoras gegen die folgende Behauptung wenden (*καὶ ἐκεῖ αὖ οἱ σοφώτατοι οὗτοι καὶ θαρραλέωτατοί εἰσιν*), denn auch mit dieser nimmt Sokrates nur des Protagoras eigene Aussage (*καὶ τὰ ἄλλα γε πάντα . . . ἢ πρὶν μαθεῖν*) wieder auf. Mithin sind es die nächsten Worte *θαρραλέωτατοι δὲ ὄντες ἀνδρείωτατοι;* (*καὶ κατὰ . . . εἴη*), in denen Protagoras einen Irrtum erblickt. Sokrates schliesst hier von dem Satze: „Die Wissenden sind kühn“ auf das Urteil, dass sie tapfer sind. Hat A (*θαρραλέοι*) das Prädikat B (*ἀνδρείοι*), C (*σοφοί*) das Prädikat A, so hat auch C das Prädikat B. Der Schluss ruht also auf dem Satze, dass die Kühnen tapfer sind. In ihm sieht Protagoras die fehlerhafte Umkehrung seines Zugeständnisses, dass die Tapferen kühn sind, und er würde recht haben, wenn nur dies eine Urteil vorläge. Er vergisst aber, dass das Verhältnis der Tapferkeit zur Kühnheit nicht nur in jenem Satze ausgesprochen, sondern bereits mit seiner Zustimmung von Sokrates dadurch näher bestimmt ward, dass die Tapferkeit nur insoweit Kühnheit ist, als die Kühnheit ein Wissen besitzt, mithin auch nur diejenigen Kühnen, die ein Wissen haben, als tapfer zu bezeichnen sind. Wenn daher Sokrates schliesst: die Wissenden sind die Kühnsten, als solche aber tapfer, so sind es eben, wie bereits zu I. dargelegt ist, die wissenden Kühnen, von denen Sokrates sagt, dass sie, weil kühn, tapfer sind.

Halten wir daran fest, dass Sokrates mit der Frage *πῶς . . . τοὺς ἀνδρείους;* eine Wesensbestimmung der *ἀνδρείοι* fordert, und zwar, wie *οὐχὶ θαρραλέους εἶναι;* zeigt, eine Bestätigung der früheren Antwort des Protagoras, dieser aber die Frage des Sokrates auch in diesem Sinne auffasst und erst durch die folgenden Worte *θαρραλέωτατοι δὲ ὄντες ἀνδρείωτατοι* zu dem Glauben veranlasst wird, Sokrates habe seine Zusage umgekehrt, so erledigt sich damit das Bedenken, das in Kroschels Ansicht seinen Ausdruck findet. Dieser glaubt, Sokrates habe für *πῶς οὖν λέγεις τοὺς ἀνδρείους;* sagen können *πῶς οὖν καὶ τίνες λέγεις (τοὺς ἀνδρείους) εἶναι*, drücke sich aber zweideutig aus, insofern er *ἀνδρείους* als Prädikat zu den Worten *οὐχὶ . . . εἶναι* ergänze, während Protagoras diese Worte für das Prädikat halte, zu ihnen aus dem Vorhergehenden *τοὺς ἀνδρείους* als Subjekt hinzudenke, und demnach sogleich mit Recht sagen könne *εἰ οἱ θαρραλέοι ἀνδρείοι εἰσιν, οὐκ ἤρωτήθην*. Die Zweideutigkeit, die hier von Sokrates veranlasst sein soll, muss, um überhaupt verstanden zu werden, vom Schriftsteller beabsichtigt sein. Sie müsste also der Erklärung des Missverständnisses des Protagoras dienen, d. h. es wäre anzunehmen, dass Sokrates schon hier eine Frage thun müsse, die von Protagoras falsch aufgefasst werde, wenn der Schluss „Weisheit ist Tapferkeit“ möglich sein solle. Dass diese Annahme nicht zutrifft, hat sich oben gezeigt, wo die Stelle bezeichnet ist, die Prota-

goras falsch versteht (*θαρραλεώτατοι δὲ ὄντες ἀνδρειότατοι*). Ebenso wenig bedurfte es für die Einteilung der Kühnen in Wissende und Nichtwissende, die sich an die Antwort des Protagoras (*καὶ νῦν*) anschliesst, der *θαρραλέοι* als Subjektsbegriffs. Nehmen wir aber gleichwohl an, Sokrates habe gefragt: „Was meinst du von den Tapferen, sind es nicht die Kühnen?“, so ist ein doppeltes Verständnis möglich. Entweder sind mit den *θαρραλέοι* die „wissenden Kühnen“ gemeint, dann aber ist diese Einschränkung hier unvermittelt, mithin für Protagoras unverständlich, und ihre Begründung, die ihr vorangehen müsste, in den nachfolgenden Worten *ὄντων οὗτοι . . . ἀνδρειότατοι*; ohne Zweck. Oder wir haben unter den *θαρραλέοι* die Gesamtheit der Kühnen zu verstehen, dann liegt thatsächlich diejenige fehlerhafte Umkehrung des Urteils vor, welche Protagoras rügt, denn Sokrates würde ohne Beziehung auf die inzwischen erfolgten Aufstellungen die neue Frage einfach an die Stelle der alten setzen.

In Rücksicht auf das oben Gesagte vermag ich mir auch die Erklärung nicht anzueignen, mit der Karlowa*) *τοὺς θαρραλέους* als Subjekt zu rechtfertigen sucht. Er übersetzt die betreffenden Worte: „Was sagst Du von den Tapferen? Doch wohl, dass die Kühnen es sind“, und bemerkt: „Den Gegensatz bilden die Nichtkühnen. Wenn also Protagoras die Argumentation zurückweist, so kann sich dieser Widerspruch nicht auf die Setzung des *τοὺς θαρραλέους* als Subjekts beziehen, sondern nur darauf, dass Sokrates sein Zugeständnis, die Kühnen, und nicht andere, seien tapfer, so aufgefasst zu haben schien, als habe Protagoras von dem Satze: „Die Tapferen sind kühn“, die Umkehrung zugegeben.“ Die Frage des Sokrates: „Sind es nicht die Kühnen?“ macht es zweifellos, dass er eine Bestimmung der Tapferen aus Protagoras' Munde zu erhalten wünscht; daraus aber folgt, dass sich in dem Urteile (die Kühnen sind es) Subjekt und Prädikat decken müssen, denn gäbe es Tapfere, die nicht kühn sind, so würde eben eine Bestimmung der *ἀνδρεία* nicht gewonnen sein. Diese Anforderung wird auch erfüllt, wenn die Kühnen im Gegensatze zu den Nichtkühnen gedacht werden, weil, sobald jeder Tapfere kühn ist, die Nichtkühnen nicht tapfer sein können. Es bleibt aber zu bedenken, dass der Subjektsbegriff (die Kühnen) an dieser Stelle auch dann, wenn er im Hinblick auf sein kontradiktorisches Gegenteil ausgesprochen wird, als Ganzes zu denken ist. Geschieht dies hier, so kann es befremden, dass Sokrates eine Frage thut, bei der er die eben abgegebene Erklärung des Protagoras *αἰσχρὸν . . . ἢ ἀνδρεία* unberücksichtigt lässt. Auf Grund des nachgewiesenen Zusammenhangs hat sich bereits oben ergeben, dass unter den *θαρραλεώτατοι* die wissenden Kühnen verstanden werden müssen. Mithin erledigt sich auch die weitere Bemerkung Karlowas (S. 10), *θαρραλεώτατοι δὲ ὄντες ἀνδρειότατοι* sei mit Überspringung eines Gliedes gesetzt. Hat Sokrates, wie auch Karlowa anerkennt, den Satz nicht umgekehrt und das *θαρραλεώτατοι δὲ ὄντες ἀνδρειότατοι* nach Ausschluss der *μαινόμενοι* mit Recht behauptet, so durfte eben Protagoras diesen Satz nicht für sich, d. h. nicht ohne das notwendig zu ergänzende „in diesem Falle“ auffassen, denn nur dadurch, dass er die Ergänzung unterliess, konnte er in den genannten Worten eine Umkehrung seines Zugeständnisses erblicken. Während aber Karlowa glaubt, Protagoras müsse bei seinem Verfahren jene Folgerung als die Konsequenz einer in *οὐχὶ τοὺς θαρραλέους εἶναι* enthaltenen unzulässigen Umkehrung betrachten, ist das Zugeständnis, welches Sokrates umgekehrt haben soll, nach obiger Darlegung vielmehr der Satz, dass die Tapferen kühn sind. Aus diesem Grunde kann ich auch nicht verstehen, mit welchem Rechte Karlowa sagt, „Sauppe hätte die Meinung des Protagoras, dass Sokrates seinen Satz umgekehrt

*) Zu Plat. Prot. (S. 10). Progr. des Gymn. zu Pless 1896.

habe, widerlegen sollen, anstatt ihm den Vorwurf zu machen, dass er die Absicht des Sokrates missverstanden habe; nicht mit dieser Absicht habe es Protagoras zu thun, sondern mit den angewandten dialektischen Mitteln.“ Da Protagoras glaubt, sein Zugeständnis sei von Sokrates umgekehrt, und diese Meinung deutlich ausspricht, kann es sich bei der vermissten Widerlegung nur um den Nachweis handeln, dass jene Überzeugung irrig ist. Hierzu bedarf es einer Erklärung über das, was als Absicht des Sokrates gelten soll. Versteht man unter ihr nur den Satz, dass Einsicht und Tapferkeit bei einander sein müssen, so tritt diese Absicht am Schlusse des Beweises klar zu Tage und wird auch von Protagoras richtig erkannt. Denkt man aber nicht nur an das Ziel, sondern auch an den Weg, den Sokrates wählt — und ich halte dies für nötig, weil die Einteilung der *θαρραλέοι*, die Abtrennung der *μανόμενοι* und die angeschlossene Folgerung eine einheitliche Gedankenreihe bilden, — so schliesst die Absicht des Sokrates auch die „dialektischen Mittel“ ein, deren er sich bedient. Wenn daher Sauppe bemerkt, was Platon den Protagoras sagen lasse, beuge von dem, worauf es dem Sokrates ankomme, völlig aus, so meint er eben, dass Protagoras die Absicht des Sokrates missversteht, weil er die dialektischen Mittel desselben verkennt. Mit dem Beweise der Richtigkeit der Folgerungen, die Sokrates gezogen hat, — und dieser Beweis ist erbracht — fällt die von Karlowa verlangte Widerlegung der Meinung des Protagoras, dass Sokrates seinen Satz umgekehrt habe, zusammen.

Das Ergebnis der bisherigen Darlegung ist also dies, dass Sokrates 1) in dem besprochenen Abschnitte nicht vermittelt eines Fehl- oder Trugschlusses die Einheit der Tapferkeit und des Wissens beweisen will, 2) mit der Frage *πῶς οὖν λέγεις τοὺς ἀνδρείους; οὐχὶ [τοὺς] θαρραλέους εἶναι;* auf das frühere Zugeständnis des Protagoras zurückgreift. Wiewohl sich diese Erklärung auch mit der Lesart *τοὺς θαρραλέους* vertragen würde, empfiehlt es sich doch aus den angegebenen Gründen, den Artikel mit Sauppe zu streichen. Jedenfalls aber haben wir *θαρραλέους* für das Prädikat des Satzes zu halten.

III. Ein weiteres Bedenken hat Karlowa bei Besprechung derselben Stelle (350 A) geltend gemacht. Er sagt, wenn ein Teil der Kühnen nicht tapfer, sondern rasend sei, so werde damit zwischen *ἀνδρεία* und *μανία* ein Gegensatz statuiert, der bereits die Gleichsetzung von *ἀνδρεία* und *σοφία* in sich enthalte: was bewiesen werden solle, werde also schon vorausgesetzt; auch sei nicht einzusehen, warum die *ἀπεισισημόνως θαρροῦντες* nicht tapfer genannt werden können. Protagoras meine, weil die Tapferkeit etwas Schönes, die Handlungsweise jener aber *μανία*, also nichts Schönes sei. Dies setze aber schon eine Begriffsbestimmung der *ἀνδρεία* voraus, die uns noch unbekannt sei, und zwar eine solche, welche die *μανία* ausschliesse. Dann sei es freilich leicht, die Tapferkeit auf das Wissen zu begründen. Aber auch der Ausdruck *μάνεσθαι* selbst sei keineswegs bestimmt; nicht jede Kühnheit ohne *ἐπιστήμη* sei ein *μάνεσθαι*, nicht jedes *μάνεσθαι* ein *ἀσχηρόν*. Wer sein Leben oder seine Ehre ohne Kenntnis des Gebrauchs der Waffen zu verteidigen suche, rase nicht und könne auch tapfer heissen. Man dürfe umgekehrt behaupten, dass bei dem, der auf Grund seiner *ἐπιστήμη* des Erfolges sicher zu sein glaube, von Tapferkeit nicht die Rede sein könne. Das Verhältnis der Kühnheit zur Tapferkeit sei nicht überzeugend dargestellt.

Der Einwand, den die vorstehenden Sätze enthalten, ist von anderer Art, als die Bedenken, die oben behandelt sind. Während es sich in diesen um die Frage handelte, ob Sokrates mit seiner Folgerung, oder Protagoras mit seiner Entgegnung dialektisch im Rechte sei, ist die Polemik hier gegen die Platonische Argumentation gerichtet; denn wiewohl die

Gedanken Karlowas für die Beantwortung zu trennen sind, sollen sie doch alle dem Beweise für die Behauptung dienen, dass sich der Philosoph einer *petitio principii* schuldig mache. Sehen wir, in wiefern dieser Vorwurf berechtigt ist. Wird er im Sinne der logischen Vorschrift absoluter Voraussetzungslosigkeit verstanden, so ist diese Forderung nicht erfüllt, denn Platons Beweis ruht auf der Annahme, dass die *ἀνδρεία* ein „Teil“ der Tugend, also Tugend (329 E *ἔστι γὰρ οὖν καὶ ταῦτα μέρη τῆς ἀρετῆς, . . καὶ ἀνδρεία; πάντων μάλιστα δήπου, ἔφη,* 330 B *οὐδὲν ἄρα ἐστὶ τῶν τῆς ἀρετῆς μορίων ἄλλ' . . οὐδ' οἷον ἀνδρεία . .* 349 D *ἄλλ' ἐγώ σοι, ἔφη, λέγω, ὅτι ταῦτα πάντα μέρη μὲν ἐστὶν ἀρετῆς . . διαφέρων πάντων τούτων*), und als solche *καλόν* ist (349 E *φέρε δή, τὴν ἀρετὴν καλόν τι φησὶ εἶναι, . . Κάλλιστον μὲν οὖν, ἔφη . . Πότερον οὖν, ἢν δ' ἐγώ, τὸ μὲν τι*) αὐτοῦ αἰσχρόν, τὸ δέ τι καλόν, ἢ ὅλον καλόν; Ὅλον που καλόν ὡς οἷόν τε μάλιστα*). Beide Sätze, dass Tapferkeit Tugend, und dass die Tugend etwas Schönes ist, sind an sich nicht als Axiome zu betrachten und gewinnen diesen Wert auch nicht durch das Einverständnis, das zwischen Sokrates und Protagoras über sie herrscht; wohl aber bilden sie für den vorliegenden Dialog eine Voraussetzung, über die Plato nach der Absicht und dem Gange desselben hinauszugreifen nicht vermochte. Da die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend, wenn sie auch von Protagoras für ausgemacht gehalten wird, thatsächlich nur auf Grund des Wesens der *ἀρετή* entschieden werden konnte, ist die Ermittlung des Wesens der Tugend die eigentliche Aufgabe des Gesprächs. Dazu aber war es nötig, ihren Begriff zunächst als gegeben anzusehen; denn an welcher Stelle hätte er entwickelt werden sollen, wenn seine Entwicklung mit dem Abschlusse des Dialogs zusammenfällt? — Wie die Tugend, so werden auch die Formen, in denen sie erscheint, als *δικαιοσύνη, δσιότης, σωφροσύνη, σοφία, ἀνδρεία*, ohne weiteres dem allgemeinen Bewusstsein entnommen, und die Untersuchung, die Sokrates an diese Annahme anschliesst, will nicht ihre Unterschiede und die Eigentümlichkeit jeder einzelnen, sondern die gemeinsame Grundlage jener *μέρη* darthun. Ist aber die im Wissen bestehende Einheit der Tugendformen das Ziel, dem der Philosoph zustrebt, so müssen eben die Begriffe der Tugend und ihrer Teile als vorhanden angesehen und zum Ausgangspunkte des Gesprächs genommen werden. In gleicher Weise ist über den Satz zu urteilen, dass die Tugend *καλόν* ist. Ihr Wert wird hier als Thatsache des Bewusstseins und als eine Überzeugung ausgesprochen, die Protagoras mit Sokrates teilt. Warum ihr aber jene Bestimmung zukommt, ergibt sich nach der Anlage des Gesprächs erst da, wo sie sich als die Einsicht in das, was gut und böse ist, herausstellt. Wenn daher Protagoras ihren Wert ohne weiteres anerkennt, so ist das wohl ein Beweis für die Richtigkeit seines Gefühls und die Rechtschaffenheit seines Charakters, aber nicht dafür, dass er eine klare Erkenntnis von der sittlichen Bedeutung der Tugend besitzt. Blickt man von dem Ende des Dialogs auf die vorliegende Stelle zurück, so zeigt sie sich in neuem Lichte. Plato schloss: „Weil die Tugend ein *καλόν* ist, muss sie auf Wissen beruhen**“) und lässt uns am Ende erkennen, dass sie gerade deshalb *καλόν* ist, weil sie die *ἐπιστήμη* des Guten und Bösen in sich schliesst.

Die Voraussetzung, von der der Philosoph ausgeht, ist, wie wir gesehen haben, durch den Gang des Gesprächs bedingt; sie entspricht aber auch seiner sonstigen Gewohnheit, Begriffe, die einer definitiven Behandlung unterworfen werden sollen, zunächst als gegebene Grössen

*) *Τὸ μὲν τι αὐτοῦ αἰσχρόν* . . Sokrates fragt, ob nur ein Teil der Tugend *καλόν*, ein anderer *αἰσχρόν*, oder ob die Tugend als Ganzes *καλόν* sei. Diesem Gedanken wird Meinardus (Wie ist Plat. Prot. aufzufassen? Oldenburg 1865, S. 50) mit den Worten, jede Tugend sei *ὅλον καλόν* (349 E), mithin auch die „Tapferkeit“, nicht gerecht.

**) Oder, was dasselbe: kann sie bei mangelndem Wissen nicht bestehen.

zu behandeln; denn diesen Sinn hat es, dass sich Sokrates die Anerkenntnis solcher Begriffe vor dem Beginne einer Untersuchung von seinen Gesprächsgegnossen erbittet: und wenn hier nicht Begriffe, sondern zwei Urteile in Frage kommen, so sind auch diese durch die Zustimmung des Protagoras ausdrücklich als Grundsätze des allgemeinen Bewusstseins charakterisiert. Endlich aber mag daran erinnert werden, dass Plato dieselben Sätze in zwei verwandten Dialogen der dialektischen Erörterung zu Grunde legt. So wendet sich Sokrates bei Aufstellung des Themas im Laches an diesen mit der Frage: *τί οὖν ἂν προελοιόμεθα τῶν τῆς ἀρετῆς μερῶν; . . . δοκεῖ δέ που τοῖς πολλοῖς εἰς ἀνδρείαν.* (190 D) und bezieht sich auf diese Stelle mit den Worten: *Σὺν δέ, Νικία, . . . οἷσθ' ὅτι τὴν ἀνδρείαν κατ' ἀρχὰς τοῦ λόγου ἐσοποῦμεν ὡς μέρος ἀρετῆς σκοποῦντες;* worauf er dann auch kurz der übrigen Teile Erwähnung thut: *ἐγὼ δὲ καλῶ πρὸς ἀνδρεία σωφροσύνην . . . οὐ καὶ σὺ;* (198 A). Über die Tapferkeit selbst aber urteilt er ohne weiteres unter Zustimmung des Laches: *σχεδὸν γάρ τι οἶδα, ὃ Λάχης, ὅτι τῶν πάντων καλῶν παραγμάτων ἡγεῖ σὺ ἀνδρείαν εἶναι. Α. Εὖ μὲν οὖν ἴσθι ὅτι τῶν καλλίστων* (192 C). Denselben Hypothesen begegnen wir im Menon wiederholt: so wird die Tugend von Sokrates schlechthin *ἀγαθόν* d. h. *καλόν**) genannt: *Τί δαὶ δὴ; ἄλλο τι ἢ ἀγαθὸν αὐτὸ φασιν εἶναι τὴν ἀρετήν, καὶ αὕτη ἢ ὑπόθεσις μένει ἡμῖν, ἀγαθὸν αὐτὸ εἶναι;* (87 D), und auch ihre Teile stehen für beide Gesprächsgegnossen fest, denn Menon erklärt: *ἡ ἀνδρεία τοίνυν ἔμοιγε δοκεῖ ἀρετὴ εἶναι καὶ σωφροσύνη . . . πάμπολλαι* (74 A); Sokrates aber gedenkt dieser Erklärung bald darauf 79 A *οὐκοῦν τούτων ἕναστον μόνον ἀρετῆς ἔφασκεν εἶναι . . . πάντα τὰ τοιαῦτα;* und zählt da, wo er von den äusseren Gütern auf die Beschaffenheiten der Seele übergeht, die Tugenden ohne weiteres als Begriffe auf, über die ein Zweifel nicht bestehe (88 A *ἔτι τοίνυν καὶ τὰ κατὰ τὴν ψυχὴν . . . πάντα τὰ τοιαῦτα*).

Die Kritik, der Karlowa Platons Verfahren unterzieht, betrifft aber nicht nur die Voraussetzung, dass die *ἀνδρεία καλόν* sei, sondern auch den Gegensatz, der zwischen ihr und der *μανία* angenommen werde. Ich möchte gegen diesen Einwand und seine Begründung folgendes bemerken: Der Sprachgebrauch hat in den Worten *μανία* und *μαίνεσθαι* zwei Bedeutungen vereinigt, die sich zwar auf einen gemeinsamen Grundbegriff zurückführen lassen, aber an sich durchaus zu trennen sind. Er bezeichnet nämlich mit *μανία* entweder den durch göttliche Gabe (*θεία μοῖρα*) verliehenen Zustand der Begeisterung und Verzückung oder eine leidenschaftliche und krankhafte Erregung des Gemüts, die mit vernünftiger Überlegung und verständiger Handlungsweise nicht zu vereinen ist. Dies lässt sich durch das eigene Zeugnis Platons bestätigen, der im Phaedr. 265 A zwei Arten (*εἶδη*) der *μανία* unterscheidet, die erstere durch menschliche Krankheit (*ἐπὶ νοσημάτων ἀνθρωπίνων*, was hier im weitesten Sinne zu denken ist), die andere aber durch gottgesandte Entfernung von dem gewöhnlichen Zustande (*ἐπὶ θείας ἐξαλλαγῆς τῶν εἰωθότων νομίνων*) entstehen lässt und das zweite *εἶδος* in die vier *μέρη* der Weissagung, der Weihen, der Dichtkunst und der Liebe zerlegt. Wenn er diese Teile der Einwirkung des Apollon, Dionysos, der Musen und der Aphrodite zuschreibt, so zeigt sich schon hieraus, dass er die *θεία μανία* für etwas Gutes hält. Wir werden also die Frage, ob jedes *μαίνεσθαι* ein *αἰσχρόν* sei, allerdings verneinen müssen, ohne jedoch dadurch das oben erwähnte Verhältnis der *ἀνδρεία* zur *μανία* in Frage zu stellen, da bei ihm natürlich nicht an die *θεία μανία*, sondern an die krankhafte Verfassung der Seele zu denken ist. Ein solcher Zustand des Geistes kann aber graduell verschieden sein und schliesst infolge dessen wiederum

*) Was an sich *ἀγαθόν* ist, wird, sobald es erscheint, *καλόν*.

eine Mehrheit von Formen ein. Die griechische Sprache hat daher das Wort *μανία* nicht auf die völlige geistige Umnachtung, auf Wut oder Raserei im eigentlichen Sinne, eingeschränkt, sondern gebraucht es auch von denen, die der Überlegung oder Besonnenheit im einzelnen Falle entbehren und sich in ihrem Denken, Reden und Handeln nicht von zutreffenden Gründen, d. h. nicht von dem Wissen um die Sache leiten lassen. So gross aber auch der Umfang des Wortes *μανία* dadurch wird, so fallen doch alle Möglichkeiten dieses *εἶδος* der *μανία*, d. h. alle Äusserungen einer verkehrten geistigen Beschaffenheit, seien sie bleibender oder vorübergehender Art, nach Platons Urteil unter den Begriff *ἀσχρόν*. Dass jedes nicht auf Wissen oder Können, auf Gründe oder Zwecke gestützte Thun der Griechen als *μανία* gilt, ersehen wir auch aus einer Stelle des vorliegenden Dialogs. So sagt Protagoras (323 A), wer sich eine technische Fertigkeit anmasse, ohne sie zu besitzen, den verlache man, oder man zürne ihm, und die Verwandten wiesen ihn wie einen Verrückten zurecht (*καὶ οἱ οὐκ εἰσοὶ προσιόντες τοιθετοῖσιν ὡς μαινόμενον*), umgekehrt aber halte man, wenn jemand, der nicht gerecht sei, auf Gerechtigkeit nicht Anspruch mache, dies Verfahren für *μανία*, während es auf technischem Gebiete für *σωφροσύνη* gelte. Ähnlich nennt Anytos (Meno 91 C) das (seiner Meinung nach thörichte) Verhalten derer, die sich durch den Unterricht der Sophisten verderben lassen und diesen dafür Geld geben, *μανία* oder *μαίεσθαι*, und auch Sokrates eignet sich diesen Ausdruck an, indem er sagt, man müsse die Sophisten für sinnlos halten (*οὕτω μαίεσθαι ἀξιόσωμεν . .*), wenn man glauben wolle, sie verdürben ihre Schüler absichtlich oder thäten es, ohne es zu wissen.

Fragt man aber nach der gemeinsamen Grundbedeutung, aus der sich beide Gebrauchsweisen des Wortes *μανία* entwickelt haben, so ist es die Aufhebung des normalen Verhaltens, aus der beide hervorgehen. Sie tritt ein, wenn sich die Kraft Gottes im Menschen offenbart, denn die göttliche Begeisterung schliesst das Denken aus, aber sie ist dann auch kein *ἀσχρόν*, da der Mensch in diesem Falle zum Werkzeuge des göttlichen Willens wird und ein Äquivalent für seinen Verlust empfängt; aber sie tritt auch dann ein, wenn der Mensch der *σωφροσύνη* entbehrt, mithin unbesonnen handelt, und sie wird insofern zum *ἀσχρόν*, als es seine Pflicht ist, die in ihn gelegte Kraft der *φρόνησις* im Denken, Reden und Thun zu benutzen. Auch im Timaeus (86 B) hat Plato die *μανία* der *ἄνοια* subsumiert, und wenn er sie hier der *ἀμαθία* gegenüberstellt, so geschieht es, weil er die Krankheiten der Seele an dieser Stelle in ihre *εἶδη* zerlegen und ihre Entstehung aus der *ἕξις σώματος* erklären will. Dass aber die griechische Sprache für verkehrtes und unbesonnenes Handeln den starken Ausdruck *μανία* und *μαίεσθαι* zu gebrauchen pflegt, kann uns schon deshalb nicht befremden, weil auch wir uns derselben Redeweise bedienen und den, dessen Unverstand wir aus irgendwelchem Grunde zu tadeln haben, gelegentlich „toll“ nennen, ohne an seiner geistigen Gesundheit zu zweifeln. Die vorstehende Analyse des Begriffs *μανία* hat gezeigt, dass nicht jede *μανία*, wohl aber die, welche hier in Betracht kommt, ein *ἀσχρόν* ist; sie gewährt aber auch einen Anhalt für die vorangehende Frage, ob jede Kühnheit ohne *ἐπιστήμη* für ein *μαίεσθαι* gehalten werden müsse. Die Beantwortung derselben hängt von dem Sinne ab, in dem wir sie verstehen. Das Verständnis ist aber zunächst durch die Stelle des Dialogs bedingt, die dieser Betrachtung zu Grunde liegt. Wenn Platon im Protagoras 349 E.—350 C den Kühnen das Wissen zu- oder abspricht, so ist diese *ἐπιστήμη*, wie bereits oben gesagt ist, nur das Geschick und die Übung in der bestimmten Thätigkeit der *κολυμβηταί*, *ἵππιτοί*, *πελταστικοί*, und der Zweck der Thätigkeit des *κολυμβᾶν*, *πολεμεῖν ἀπὸ τῶν ἵππων*, *πελτάζειν* immanent, d. h. der Gedanke, dass man

vermöge dieser Künste einen Menschen vom Tode retten, das Vaterland schützen oder irgend einen anderen Nutzen für das Gemeinwohl stiften kann, ist ausdrücklich fern zu halten und die Sache nur an und für sich in Erwägung zu ziehen. In diesem Falle macht sich der *θαρραλέος*, weil er thut, was er nicht versteht, und sein Leben mutwillig aufs Spiel setzt, mithin vernunftwidrig und zwecklos handelt, der *ἀφροσύνη* schuldig (s. Lach. 193 C—D *καὶ μὴν πον ἀφρονεστέως γε, ὃ Λάχης, οἱ τοιοῦτοι, d. h. οἱ μὴ ὄντες δεινοί, κινδυνεύουσί τε καὶ καρτεροῦσιν ἢ οἱ μετὰ τέχνης αὐτὸ πράττοντες. D Οὐκοῦν αἰσχρὰ ἢ ἄφρων τόλμα . .)* und verdient den Vorwurf der *μανία* mit demselben Rechte, mit dem ein solches Verfahren bei uns „tollkühn“ heisst. Dennoch wird die Frage, ob jede Kühnheit ohne *ἐπιστήμη* ein *μαίνεσθαι* sei, in anderem Sinne und zwar dann zu verneinen sein, wenn die *ἐπιστήμη*, wie zuvor, nur auf die bestimmte technische Fertigkeit, d. h. auf das Wissen von der besonderen Thätigkeit des *θαρραλέος* bezogen, dieser Mangel aber durch eine sittliche Absicht ergänzt wird; denn ein solcher Zweck setzt eben nach Platons Urteil ein anderes Wissen, nämlich das Wissen dessen, was zu erstreben oder zu meiden ist, voraus. Hat sich der *θαρραλέος* eine sittliche Aufgabe gestellt, so wird er, auch wenn er der technischen Fertigkeit entbehrt, in Platons Augen frei von *μανία* sein. Dieser Ausspruch nimmt allerdings auf den weiteren Gang des Dialogs Bezug, da die *ἐπιστήμη* des *θαρραλέος* an der vorliegenden Stelle nur das technische Wissen und Können betrifft. Es bedarf aber einer solchen Vorausnahme, wenn auf die Frage, ob jede Kühnheit ohne *ἐπιστήμη* *μανία* sei, eine Antwort gegeben werden soll, die der zweifachen Auslegung jener Frage entspricht. Auch gewinnen wir an der richtigen Auffassung des Begriffs der *ἐπιστήμη* eine Lösung der übrigen Bedenken, die oben erwähnt sind. So hängt die Antwort auf die Frage, warum die *ἀνεπιστημόως* *θαρροῦντες* nicht tapfer genannt werden können, von dem Sinne ab, den man dem *ἀνεπιστημόως* unterlegt. Der *ἀνεπιστημόως* *θαρρῶν* ist nicht tapfer, weil er wagt, was er nicht versteht, denn ein Thun ohne Wissen und Verstehen ist ein unverständiges Thun, mithin verkehrt (*αἰσχρόν*), und daher nicht *ἀρετή* und nicht *ἀνδρεία*. Wird aber der *θαρραλέος*, der keine Kenntnis seiner Kunst hat, von einem sittlichen Zwecke geleitet, so ist er *ἀνδρεῖος*, aber nicht um jener *ἀνεπιστημοσύνη*, sondern um der *ἐπιστήμη* willen, die sich auf das sittliche Thun bezieht. Wer daher für ein Gut eintritt, wie das Leben, die Ehre, die Freiheit des Vaterlandes oder ein anderes, handelt vernünftig und ist von *μανία* frei. Was aber überhaupt oder im einzelnen Falle für ein Gut zu erachten ist, wird durch die sittliche Einsicht bestimmt, auf der die Tapferkeit beruht. Wenn von Karlowa zuletzt bemerkt wird, man könne umgekehrt behaupten, dass bei dem, der auf Grund seiner *ἐπιστήμη* des Erfolges sicher zu sein glaube, von Tapferkeit nicht die Rede sein könne, so wird dabei das Wesen der Tapferkeit nicht in Platons Sinne gefasst; denn nicht die Grösse der Gefahr, sondern die Kenntnis der *δεινά* und *θαρραλέα* bildet den Massstab, an dem sie zu messen ist. Wie daher der Tapfere die Tapferkeit durch seine Vertrautheit mit den Mitteln des Kampfes nicht verliert, kann sie der Kühne nicht dadurch gewinnen, dass er jene Übung nicht besitzt. Es liegt nahe, auch hier an ein Zeugnis Platons zu erinnern.

Um die von Laches aufgestellte Definition der *ἀνδρεία* als der *γρόνιμος* *καρτερία* zu prüfen, weist Sokrates (im Laches) darauf hin, dass der Kundige minder tapfer als der Unkundige zu sein scheine, und beruft sich, nachdem er die *ἐπιστήμη* *ἵππική*, *σφενδονητική*, *τοξική* angeführt hat, auch auf die Taucherkunst (Lach. 193 C *Καὶ ὅσοι ἂν ἐθέλωσιν εἰς φρέατα καταβαίνοντες καὶ κολυμβῶντες καρτερεῖν ἐν τούτῳ τῷ ἔργῳ, μὴ ὄντες δεινοί . . ἀνδρειότερους φήσεις τῶν ταῦτα δεινῶν*). In der That aber spricht er damit nur die Anschauung des gewöhnlichen Bewusstseins

aus, dem die Tapferkeit mit der Kühnheit zusammenfällt. Dies folgt schon aus seinen eigenen Worten, denn nachdem Laches seinem Einwande Recht gegeben hat (*Τί γὰρ ἄν τις ἄλλο φαίη, ὃ Σώκρατες;*), erwidert er: *οὐδέν, εἶπερ οἷοιτό γε οὕτως.* Damit ist in Platons Ausdrucksweise der Einwand als hinfällig bezeichnet, und wie dieser nur durch die Annahme des Laches möglich war, so wird auch die Annahme selbst verworfen, weil sie zu dem Widerspruche führt, dass der unüberlegt Ausharrende tapferer, und das unüberlegte Ausharren nachteilig und schimpflich, die Tapferkeit aber *καλόν* (rühmlich) ist (193D *οὐκοῦν αἰσχρὰ ἢ ἄφρων τόλμα τε καὶ καρτέρησις ἐν τῷ πρόσθεν ἐφάνη οὕσα καὶ βλαβερά; Α. Πάνν γε. Σ. Ἡ δέ γε ἀνδρεία ὁμολογεῖτο καλόν τι εἶναι*). Was Sokrates hier vermisst, ist die sittliche Einsicht oder, um es dem Zusammenhange anzupassen, das Gute als Objekt der *φρόνησις*. Wenn dies fehlt — und wo es fehlt, kann von Tapferkeit im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein —, bleibt als Gegenstand des Wissens nur die Kampfart oder überhaupt die Thätigkeit übrig, die der *θαρραλέος* übt.

Bedenkt man nun, dass das sittliche Wissen an der vorliegenden Stelle nach dem Gange des Dialogs Protagoras noch nicht in Frage kommt, so konnte Platon für die Tapferkeit das Merkmal der Tugend (*καλόν*) nur dadurch retten, dass er sie als das Wissen der Kühnen bezeichnete, denn zu thun, was man nicht versteht, gilt nach dem Urtheil der Menge, die Protagoras hier vertritt, mit demselben Rechte für *μανία*, mit dem die *ἄφρων τόλμα τε καὶ καρτέρησις* im Laches für *αἰσχρὰ* und *βλαβερά* erklärt wird. Dass der Begriff der Tapferkeit hiermit nicht erschöpft ist, zeigt der weitere Verlauf des Dialogs. Warum aber „das Verhältniss der Kühnheit zur Tapferkeit nicht überzeugend dargestellt sein soll“ (s. oben S. 12), kann ich nicht ersehen. Sache des *θαρραλέος* ist es, sich furchtlos Gefahren zu unterziehen, und in diesem Stücke steht ihm der Tapfere gleich, aber während sich jener auch unbesonnen in gefährliche Lagen stürzt, wird dieser gerade dadurch zum *ἀνδρεῖος*, dass er die Vorsicht übt, die ihm seine Kenntniss der Sache an die Hand giebt, und wie dieser um seiner Kenntniss willen nicht aufhört *θαρραλέος* zu sein, weil die Gefahr auch für den Kundigen eine Gefahr bleibt, der er furchtlos entgegengeht, so wird jener nicht dadurch zum *ἀνδρεῖος*, dass er sich um seiner *ἀνεπιστημοσύνη* willen einer grösseren Gefahr aussetzt. Wir haben also einen Gattungsbegriff (*θάρρος*), der durch den Begriff der *ἐπιστήμη* in die beiden Arten der *ἀνεπιστημόνως* und *ἐπιστημόνως θαρραλέοι* geschieden ist, und es bleibt nur übrig, nochmals zu bemerken, dass, wenn die *ἀνδρεῖοι* hier als die *ἐπιστημόνως θαρραλέοι* bezeichnet werden, diese Definition zunächst für diese Stelle des Dialogs gilt und gelten soll.

Der Versuch des Protagoras, den vermeintlichen Paralogismus des Sokrates in einem analogen Schlusse zu veranschaulichen, wird von den meisten Erklärern als misslungen bezeichnet; nur Torstrik und Karlowa urtheilen anders. Dieser sagt, das Beispiel sei formell richtig, wenn man bedenke, dass es in der Voraussetzung einer von Sokrates begangenen fehlerhaften Umkehrung und mit der Absicht der Verdeutlichung dieses Fehlers gebildet sei. Beide Auffassungen lassen sich vereinigen, denn die Sätze *οἱ ἰσχυροὶ δυνατοί* und *οἱ ἐπιστάμενοι (παλαίειν) δυνατώτεροί εἰσι τῶν μὴ ἐπισταμένων* sind für sich genommen korrekt, und der Versuch ist dennoch verfehlt, wenn er als eine Widerlegung dessen betrachtet wird, was Sokrates

beweisen wollte und in der That bewiesen hat. Welchen Fehler der Sophist begeht, und wie seine Definitionen der *ισχύς* und *ἀνδρεία* aus jenem Irrtum entstanden sind, habe ich an anderer Stelle*) dargethan, doch komme ich mit einigen Worten auf diesen Punkt zurück. Protagoras ist zunächst im Rechte, wenn er die von Sokrates begründete doppelte *γένεσις* des *θάρος* auch für die *δύναμις* in Anspruch nimmt, denn „Kraft“ oder „Leistungsfähigkeit“ kann sich ebenso gut auf besonnenes Wissen (*ἐπιστήμη*) als auf leidenschaftliche Unbesonnenheit (*μανία*) stützen. Statt nun aber die *ισχύς* in einer dem Verhältnis der *ἀνδρεία* und des *θάρος* entsprechenden Weise zu bestimmen, giebt er mit den Worten *ισχύς γίγνεται ἀπὸ φύσεως καὶ εὐτροφίας τῶν σωματίων* eine selbständige und mithin wesentlich verschiedene Definition dieses Begriffs. Hätte er ihn, wie er musste, als Artbegriff der *δύναμις* gefasst, so würde er die *ισχύς*, da sie die *ἐπιστήμη* ausschliesst, für die *δύναμις ἀπὸ μανίας τε καὶ θυμοῦ γιγνομένη* haben erklären müssen. Dass sich diese erwartete Definition mit der von Protagoras gewählten nicht deckt, habe ich an der genannten Stelle durch eine Prüfung der Begriffe *μανία καὶ θυμός, φύσις, εὐτροφία τῶν σωματίων****) dargelegt. Ebendasselbst war als Grund der *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, zu der sich der Sophist verleiten lässt, die Zweideutigkeit des Ausdrucks *οὐ ταῦτόν* genannt, der sowohl die Differenz der Gattung und Art als den Unterschied zweier Gattungen, also das *ἕτερον* bezeichnen kann. Protagoras sagt nämlich zuerst, wie er durfte: *ἐγὼ δὲ . . . δυνατός* · *οὐ γὰρ ταῦτόν εἶναι δύναμιν τε καὶ ἰσχύον*, verkennt dann aber den Sinn, den *ταῦτόν* in diesem Falle hat, und gleitet mit seiner Definition *ισχύον δὲ γίγνεσθαι ἀπὸ φύσεως καὶ εὐτροφίας τῶν σωματίων* zu einem neuen *γένος* über. Ist dieser Verstoss zunächst eine Folge mangelhafter Schärfe im Denken, so liegt doch, wie ich meiner früheren Ausführung hinzufügen möchte, noch ein besonderer Grund vor, der ihn zu seinem Fehler verführt. Er will nicht nur den Fehlschluss des Sokrates durch ein Beispiel beleuchten, sondern zugleich zeigen, dass sich mit der seiner Meinung nach falschen Methode des Sokrates das Verkehrteste beweisen lasse. In diesem Bestreben, die Folgerung des Sokrates zu überbieten, wählt er den Begriff der *ισχύς* und lässt sie aus der *φύσις* und *εὐτροφία τῶν σωματίων* entstehen, denn wie sich schon die Körperkraft an sich nur ohne das Wissen denken lässt, so haben auch die Prädikate, die sie in der genetischen Erklärung erhält, d. h. natürliche Anlage und Wohlgenährtheit mit der *ἐπιστήμη* nichts gemein.

Der Fehler, dessen sich Protagoras bei der Bestimmung der *ισχύς* schuldig macht, wiederholt sich in der Definition der *ἀνδρεία* und zieht einen weiteren Irrtum nach sich. Zunächst übersieht er auch hier, dass die *ἀνδρεία* als ein *εἶδος* des *θάρος* anzusprechen, mithin entweder auf *ἐπιστήμη* (*τέχνη*) oder auf *μανία τε καὶ θυμός* zurückzuführen war, sodann aber greift er in dem Bemühen, *ἀνδρεία* und *ισχύς* als analoge Begriffe hinzustellen, nochmals fehl. Denn von dem richtigen Gefühle geleitet, dass in der Analogie ein gemeinsames Moment mit einem verschiedenen vereinigt ist, verlegt er jenes in die *φύσις* und findet dieses in der *εὐτροφία*

*) Zur Erklärung von Plat. Prot. (Zeitschr. für das Gymnasialwesen XXX, 401—446, S. 429—432).

**) Zwar kann *ἐπιστήμη* den Gegensatz zu *φύσις* so gut wie zu *μανία τε καὶ θυμός* bilden, aber im ersten Falle ist sie der kunstlosen Naturbegabung gegenüber das Wissen als kunstmässige Erwerbung, im zweiten die aus dem Wissen entspringende Besonnenheit des Handelns und *μανία τε καὶ θυμός* der des Wissens entbehrende Ungestüm, der sich im unbesonnenen Handeln manifestiert, mithin wird der Gegensatz dort durch die Entstehungsweise der *ἐπιστήμη*, hier durch ihre Bethätigungsart konstituiert, und es wird aus dem verschiedenen Sinne des *ἐναντίον* (d. h. der *ἐπιστήμη*) ersichtlich, dass auch seine *ἐναντία* d. h. *φύσις* und *μανία τε καὶ θυμός* verschiedene Begriffe sind. Ebensowenig fällt die *εὐτροφία τῶν σωματίων* mit *μανία καὶ θυμός* zusammen, denn jene als Grund der *ισχύς* weist auf das Gebiet der *ισχύς* und den Umfang ihrer Erscheinung hin, *μανία τε καὶ θυμός* aber würde die Art ihrer Bethätigung bezeichnen.

τῶν ψυχῶν, die der *ἐντροφία τῶν σομάτων* gegenübertritt und zugleich die rhetorische Vorliebe des Sophisten für antithetischen Ausdruck bekundet. Sieht man hier davon ab, dass „natürliche Anlage“ in Platons Sinne der *ἀνδρεία* um nichts mehr oder weniger eigentümlich ist als jeder anderen *ἀρετή*, so wird die Tapferkeit, so bald sie auf gute Ernährung der Seele gegründet ist, zu dem, was sie nach Protagoras' Meinung gerade nicht ist. Als Nährstoff der Seele hat Sokrates in seinem Gespräche mit Hippokrates ausdrücklich die Erkenntnis bezeichnet (313 C *τρέφεται δέ, ὃ Σώκρατες, ψυχὴ τίτι; Μαθήμασι δῆπου, ἣν δ' ἐγώ*), und es ist in der That nicht abzusehen, wie eine Einwirkung auf den Geist ausserhalb des Lernens und Erkennens möglich sein soll. Selbst wenn man mit Karlowa annimmt, dass Protagoras nicht sowohl an begriffliche Kenntnisse als an „Beispiele von Tapferkeit und dergleichen“ denke, kommt man über die Erkenntnis nicht hinaus, denn der Geist kann sich des Beispiels nur durch einen Schluss aus Analogie, mithin durch einen Akt des Denkens bemächtigen; das Beispiel aber will durch Anschauung belehren, und die anschauliche Belehrung, die es giebt, ist deshalb von besonderer Wirksamkeit, weil wir in ihm nicht die Möglichkeit, sondern die Wirklichkeit der Sache erkennen. Wird auch seine Macht gesteigert, sobald es uns leibhaftig vor Augen tritt, so übt es seine Wirkung doch auch dann aus, wenn es uns durch mündliche oder schriftliche Tradition bekannt wird. Protagoras hat eben über die näheren Rücksichten, von denen er sich leiten lässt, den Zweck seiner Darlegung vergessen, denn wer, wie er, das Wissen von der *ἀνδρεία* trennen will, hätte sich hüten müssen, die Tapferkeit auf die *ἐντροφία τῶν ψυχῶν* zu gründen. Übrigens braucht sich die gute Ernährung der Seele nicht auf Beispiele und Vorbilder zu beschränken; sie kann auch die gesamte Belehrung und Zurechtweisung umfassen, die von der Familie, der Schule und dem Staate ausgeht; und wenn Protagoras selbst in diesen mannigfachen Veranstaltungen vorher (325 C ff.) einen Beweis für die Lehrbarkeit der Tugend als eines Wissens erblickt hat, so ist der Vorwurf eines Erklärers berechtigt, dass es ihm hier mit der Tapferkeit nicht anders als im ganzen Gespräche mit der Tugend überhaupt ergehe, indem er das Gegenteil von dem beweise, was er beweisen wolle. Wie nämlich Sokrates am Schlusse des Dialogs (361 A ff.) im Scherz dem Protagoras vorhält, dass er anfangs die Lehrbarkeit der Tugend behauptet habe und sich nunmehr sträube, sie als *ἐπιστήμη* gelten zu lassen während er selbst sich in umgekehrter Lage befinde, so hat der Sophist auch hier bestritten, dass die Tapferkeit zu dem Wissen in Beziehung stehe, und sie doch schliesslich als die Folge der *ἐντροφία τῶν ψυχῶν* anerkannt. Bei richtiger Einsicht in die Erörterung des Sokrates und strikter Anpassung seines Beispiels an die von jenem aufgestellten Sätze musste Protagoras begreifen, dass sich wohl eine Disjunktion in *ἐπιστήμονες* und *ἀνεπιστήμονες* für die *δυνατοί* wie für die *θαρραλέοι* denken lässt, aber das dem Satze *οἱ ἄνευ ἐπιστήμης θαρραλέοι οὐκ ἀνδρείοι εἰσι* entsprechende Urteil *οἱ ἄνευ ἐπιστήμης δυνατοὶ οὐκ ἰσχυροὶ εἰσι* in seinem Schlusse nicht enthalten und in der That auch nicht zulässig ist. Fehlt aber dieser Satz, so konnte auch nicht geschlossen werden, dass Kraft mit Wissen Stärke sei, oder dass Stärke ohne Wissen nicht bestehen könne, während dort der Schlusssatz *οἱ μὲν ἐπιστήμης θαρραλέοι ἀνδρείοι εἰσι* wohlbegründet ist.

Sokrates unterlässt es, den Fehler aufzudecken, den Protagoras begangen hat. Dies Verfahren wird von den Auslegern in entgegengesetzter Weise gedeutet. Während es die einen*)

*) So Torstrik S. 588: Diesen Paralogismus weist im folgenden Protagoras vollkommen richtig nach und bedient sich dabei eines ganz schlagenden Beispiels. Auch sieht Sokrates diesen ersten Sturm als abgeschlagen an und

als das Eingeständnis der Niederlage des Sokrates ansehen, fassen es die anderen*) als ein der Gewohnheit des Schriftstellers entsprechendes Zeugnis für die Hinfälligkeit des Einwandes des Protagoras auf, der keiner Widerlegung bedürfe. Die Richtigkeit der letzteren Ansicht dürfte sich aus obiger Darlegung ergeben; wohl aber fragt es sich, warum sich Platon nicht mit einem Beweise begnügt hat, den er als zutreffend anerkennt. Wiewohl nämlich die neue Betrachtung, die Sokrates anstellt, auf das Wesen der Tugend überhaupt eingeht, will doch auch sie zunächst nur die Identität der Tapferkeit und des Wissens darthun. Dies sagt Sokrates selbst in den Worten: οἴμαι, ἣν δ' ἐγώ, εἶναι τι ἡμῖν τοῦτο πρὸς τὸ ἐξευρεῖν περὶ ἀνδρείας, πρὸς τὰλλα μόρια τὰ τῆς ἀρετῆς πῶς ποτ' ἔχει (353 B); und es entspricht nur dieser Absicht, wenn das gewonnene Ergebnis am Schlusse (358 B—360 E) zu einer Definition der Tapferkeit, nicht aber der übrigen Tugenden verwertet wird. Ehe wir aber nach den Gründen forschen, die den Schriftsteller zu seinem Verhalten bewogen haben, wird es nötig sein, den weiteren Verlauf des Gesprächs kurz zu überblicken.

Da die Tugend nach der Überzeugung des Sokrates das Wissen und (vom Wissen geleitete, also bewusste) Erstreben des Guten ist**), setzt ihre Erkenntnis und also auch die der Tapferkeit voraus, dass der Gegenstand des Wissens, d. h. das zu erstrebende Gute, erkannt sei. Demgemäss beginnt Sokrates im Hinblick auf das Ziel des Lebens mit dem Satze, das Gute falle mit dem Angenehmen, das Schlechte mit dem Unangenehmen zusammen. Protagoras stimmt nicht sofort bei, ist aber mit Sokrates einverstanden, als dieser nunmehr die ἐπιστήμη für das herrschende Prinzip im Menschen (οἷον ἄρχειν τοῦ ἀνθρώπου 352 C) erklärt. Die Menge dagegen glaubt, dass der Mensch sich oft trotz seiner besseren Erkenntnis durch die Lust zum Schlechten fortreissen lasse (351 B—353 B). Daher wendet sich Sokrates nunmehr an die anwesend gedachte Menge und führt mit Hilfe einleuchtender Beispiele folgendes aus: Schlecht wird das Angenehme und gut das Unangenehme durch die entgegengesetzten Folgen, die es nach sich zieht; an sich ist das Angenehme nur gut, das Unangenehme nur schlecht, d. h. das Gute und sein Gegenteil wird nur auf Grund des mit ihm verbundenen gegenwärtigen oder

versucht es daher auf einem anderen Punkte. Stallbaum-Kroschel: Socrates cum ad Protagorae argumentationem quae diceret non haberet, aliam instituit disputationem, qua sophistam refutaret.

*) So Wildauer S. 91 und Einleitung S. XVII, Sauppe 4. Aufl. S. 122: Protagoras zeigt sowohl dadurch, als durch sein schiefes Beispiel, dass er aus Unverstand oder bösem Willen die Absicht des Sokrates missverstanden hat. Deshalb geht auch Sokrates darauf nicht ein, sondern beginnt von einem anderen Punkte aus eine neue Beweisreihe.

**) In einer Entgegnung auf das von mir zu Protagoras 318 D (a. a. O. S. 437—438) Gesagte bemerkt Karlowa, die Unbestimmtheit des Ausdrucks βελτίω γίνεσθαι sei kein Vorwurf für Protagoras, weil er eben keine bestimmte Kunst, sondern allgemeine, namentlich formale Bildung lehre: βελτίων bezeichne nur den Gegensatz zur Menge. Indes wird die ganze Exemplifikation (318 B—C) nur dadurch verständlich, dass Sokrates mit ihr dem Protagoras die Unbestimmtheit jenes Ausdrucks als einen Mangel zum Bewusstsein bringt. Über den Einwand, den Karlowa daselbst gegen meine weitere Ausführung erhebt, füge ich der oben gegebenen Definition noch folgendes hinzu. Die Tugend ist nach Sokrates das Wissen des Guten; sie ist das aber in ihrer Vollendung, und der sittliche Einfluss jeden Lernens und Wissens bleibt dabei doch bestehen. Denn abgesehen davon, dass das begriffliche Wissen schon durch seine Methode eine falsche auf den Irrtum gegründete Zuversicht zerstört, kann nach Sokrates' Grundsatz keine Thätigkeit und kein Besitz dem Menschen zum Vorteil gereichen, wenn sie nicht durch die Einsicht auf das richtige Ziel gelenkt werden. Wird doch auch in diesem Dialoge das wissenlose Thun der *ῥαρραλέου* im sittlichen Sinne verurteilt. Wie ich daher an dieser Stelle auf die doppelte Bedeutung des βελτίων nicht verzichten mag, so habe ich mich auch nach erneuter Erwägung nicht davon überzeugen können, dass die Annahme eines Doppelsinnes, den ich für einige andere Stellen in Vorschlag bringe (S. 437—438), nicht gerechtfertigt sei; doch muss ich mir hier eine nähere Besprechung dieser Stellen versagen, da sie mit der vorliegenden Untersuchung nicht im Zusammenhange stehen.

zukünftigen Angenehmen oder Unangenehmen beurteilt, mithin wird nur das ἡδύ erstrebt und das λυπηρόν gemieden; dann aber ist es auch nicht möglich zu behaupten, wer sich vergehe, thue Schlechtes trotz der Einsicht, dass es schlecht sei, indem er von der Lust überwältigt werde (353 C—355 B). Setzt man nämlich für die gleichen Begriffe die entsprechenden gleichen Beziehungen ein, so ist der Fehler des ἡρεῖσθαι ἡδονῆς darin zu sehen, dass man eine minderwertige Lust wählt, d. h. eine solche, die eine grössere Unlust oder ein Gut, das ein grösseres Übel zur Folge hat. Die Schätzung des Guten und Übels kann daher nur auf Grund ihres Quantum erfolgen. Trachtet aber jeder danach, möglichst grosse und anhaltende Annehmlichkeiten zu gewinnen, sowie möglichst kleine und kurze Schmerzen zu ertragen, weil dies besser ist als das Gegenteil, so kann das gute Handeln nur darin bestehen, dass man jede Handlung in Rücksicht auf ihre Folgen in Gegenwart und Zukunft genau abwägt. Dazu aber bedarf es ebenso eines Wissens, wie auf dem Gebiete der äusseren, sei es kontinuierlichen oder diskreten Grössen, wo der Schein (ἡ τοῦ φαινομένου δύναμις) trügt, und nur die τέχνη μετρητική oder ἀριθμητική sichere Auskunft gewährt. Dies Wissen ist dann die im Menschen herrschende Kraft; lässt sich also jemand von der Lust beherrschen, so heisst das nichts anderes, als dass er das Wissen nicht hat, sondern mit der ἀμαθία behaftet ist, von der allein der Unterricht befreit (355 B—357 E). Aus der Natur jenes Wissens folgt, dass auch alle einzelnen Handlungen dessen, der es besitzt, gut und nützlich sind, und es wird also niemand freiwillig entweder an das herangehen, was er als ein Übel erkannt hat, oder ein grösseres Übel statt eines kleineren wählen. Ist nun Furcht die Erwartung eines Übels, so wird niemand freiwillig an das gehen, was er fürchtet; mithin kann man nicht sagen, dass der Tapfere sich an das Furchtbare wage, der Feige aber nicht, denn keiner von beiden geht freiwillig an das, was furchtbar ist. In den Krieg zu ziehen ist rühmlich (καλόν), gut und daher angenehm: die Tapferen wollen es, weil sie es als gut erkennen, die Feigen wollen es nicht, weil sie es für ein Übel und daher für furchtbar halten. Dies Kriterium gilt durchgehends: Die Tapferen trachten nach dem Guten, wenn es auch mit Mühe verbunden ist, weil sie es als das Gute erkennen, und fürchten das wahrhaft Üble, weil sie wissen, dass es ein Übel ist. Die Feigen fürchten das Gute, das sie als solches nicht erkennen, und haben Mut zu dem Schlechten, weil sie es fälschlich für gut halten. So ist Tapferkeit die Kenntnis, Feigheit die Unkenntnis der zu fürchtenden und nicht zu fürchtenden Dinge (ἐπιστήμη bzw. ἀμαθία τῶν δεινῶν καὶ μὴ δεινῶν). Mithin ist Tapferkeit ein Wissen, und die Meinung des Protagoras widerlegt. Sokrates wünscht mit einem scherzhaften Hinweise auf den Rollentausch, der sich vollzogen hat, eine nochmalige Untersuchung über die Tugend, um so die Entscheidung über ihre Lehrbarkeit zu gewinnen (358 A—362 A).

Auch an diesen Gedanken Platons hat Karlowa (S. 12—14) mehrere Ausstellungen gemacht, die ich nicht übergehen möchte. Die Frage ἄρ' οὖν δοκεῖ σοι ἀνθρώπος εὖ ζῆν, εἰ ἀνώμενός τε καὶ ὀδυνώμενος ζῆν (351 B) sei, sagt er, entweder überhaupt keine Frage, oder könne bei der Unbestimmtheit des Begriffs εὖ nicht beantwortet werden, denn Sokrates denke dabei nicht an ein Leben, das den menschlichen Willen in seinen Hauptrichtungen befriedige, sondern fasse das εὖ von vornherein im Sinne von ἡδεώς auf, so dass seine Frage die Bedeutung eines identischen Urteils habe. Es ist aber zu bedenken, dass Platon zum Ausgang der neuen Untersuchung einen Begriff verwendet, der um seiner Allgemeinheit willen zwischen dem Guten und Angenehmen vermitteln kann. Als solcher dient ihm ,εὖ ζῆν', das das sittliche Thun und das äussere Wohlbefinden umfasst. Zeigt sich, dass das Prädikat des sittlichen Lebens dem versagt werden muss, der „mit Unlust“ lebt, so ist damit der Übergang von dem An-

genehmen zum Guten gefunden, denn dass Sokrates die Identifikation dieser beiden Begriffe anstrebt, ist natürlich zu bejahen. — Die Identität derselben ist ferner nach Karlowas Meinung notwendige Voraussetzung des Satzes, dass die Tugend ein Wissen sei, denn sofern man nicht etwa unter jenem Wissen ein Wissen um den göttlichen Willen verstehe, lasse sich ein Zusammenfallen des Erkennens und Wollens nur unter jener Annahme denken; das Erkennen bestehe dann bloss in der Einsicht, dass das Gute an sich oder in seinen Wirkungen ein Angenehmes sei; komme das Thun des Guten anderen zu gute, so bleibe nachzuweisen, inwiefern es das Glück des handelnden Subjekts bestimme; ohne diesen Nachweis könne sich das Wollen aus dem Erkennen nicht ergeben. Die Antwort wird in Platons Sinne lauten müssen: Ist die Tugend ein Wissen, so thut das Gute, wer es thut, weil er es weiss, d. h. weil es das Gute ist, also zunächst weder um seinen — noch um anderer, sondern um des Guten willen; in der That aber wird, was ihm zum Wohle gereicht, auch für andere gut sein. Wer gerecht, gottesfürchtig, besonnen handelt, stiftet auch für andere Segen, und wer, um das nächste Beispiel zuletzt zu nennen, die Kenntnis der *δεινά* und *παρραλία* hat, kann das Gute überhaupt nicht anders als zum Nutzen anderer vollbringen. — Wenn weiter (S. 13) bemerkt wird, „auch die tägliche Erfahrung lehre, dass das Wollen keineswegs immer aus dem Erkennen folge, ohne dass in solchen Fällen die richtige Einsicht zu leugnen sei; der Einwand, den sich Sokrates 356A *εἰ γὰρ τις λέγοι* . . selbst mache, werde nicht beseitigt, denn auf das begriffliche Verhältnis komme es eben nicht an; solle das zeitlich Entferntere stärker auf den Willen wirken als das Nähere, so müsse es die Phantasie lebhafter erregen als jenes; die begriffliche Erkenntnis des Grössenunterschiedes genüge nicht, dieser Grössenunterschied müsse als Gegenwärtiges empfunden werden“: so trifft diese Betrachtung mit dem Gedankenzuge des Philosophen nicht zusammen. Es bedarf zur Tugend der begrifflichen Erkenntnis, denn nur sie ist klar; ihre Klarheit aber wirkt nun auch mit einer Macht der Anschauung, die keine Phantasie erreicht. Die Tugend ist eben nach Sokrates nicht nur Wissen, sondern auch bewusstes Erstreben des Guten; wer sich daher vom zeitlich Näheren, weil er es lebhafter empfindet, bestimmen lässt, ermangelt nach Platons Urteil der wahren *ἐπιστήμη* und wird noch immer von der *δύναμις τοῦ φαινομένου* oder einem *φάντασμα* (356 D) beherrscht.

Die Frage, ob sich die Identifikation des Guten und Angenehmen mit der wirklichen Ansicht des Philosophen decke, wird von Karlowa bejaht. Es spreche, bemerkt er, nichts in dem Dialoge dafür, dass sie nur hypothetische Bedeutung habe, auch nicht die Äusserung des Protagoras 351 C D *οὐκ οἶδα . . οὐτ' ἀγαθόν*, und zwar schon deshalb nicht, weil es eben eine Äusserung des Protagoras sei. Indessen hat bereits Wildauer (Einleitung S. XXVII—XXVIII) die Andeutungen zusammengestellt, mit denen Platon darauf hinweise, dass Sokrates d. h. er selbst über die Ansicht von der Identität des *ἀγαθόν* und *ἰδύ* erhaben sei. Und wie Wildauer die Möglichkeit einer Vermehrung dieser Winke hervorhebt, so macht Bonitz*) besonders auf 354 B—E, 357 C E, 358 A B aufmerksam und fügt mit Recht hinzu, die Verbindung mit jenem von Platon verworfenen Satze sage wohl nur, dass, was man auch immer für das an sich und unbedingt Erstrebenswerte halte, jedenfalls das Wissen desselben die Bedingung vollkommener Sicherheit des sittlichen Handelns, also der Tugend, sei. Übrigens ist auch das Bedenken, das Platon dem Protagoras in den Mund legt, beachtenswert, und wenn der Sophist seinen Zweifel bald genug aufgibt, wird es erlaubt sein, darin einen Beweis nicht nur für seine schwankende

*) Platonische Studien, III. Aufl., S. 264.

Gesinnung, sondern auch für die Thatsache zu sehen, dass jener Satz gerade der sophistischen Lebensanschauung durchaus entspricht.

Der Anstoss, den Karlowa an den Worten *αἱ ἐπὶ τούτου πράξεις . . ἄρ' οὐ καλαί;* (358 B) genommen hat, ist insofern erklärlich, als auch von anderer Seite (Sauppe) bemerkt wird, die ganze Stelle *αἱ ἐπὶ τούτου . . ὀφείλιμον;* könne befremden. So richtig nun der Gedanke Saupes ist, Sokrates wolle beweisen, dass niemand, der da wisse, was in Wahrheit angenehm sei, und dass das wahrhaft und dauernd Angenehme gut sei, irgend etwas anderes thun werde, als was mit diesem Angenehmen verknüpft sei, oder irgend etwas nicht davon werde thun wollen, so bleibt doch noch die Frage zu beantworten, warum Sokrates hier für die *πράξεις ἐπὶ τοῦ ἀλύπτως ζῆν καὶ ἡδέως* das Prädikat *καλαί* einführt: eine Frage, die auch nicht durch die Bemerkung Saupes erledigt wird, dass alle mit dem angenehmen Leben zusammenhängenden Handlungen schön sein müssen, sobald angenehm und gut dasselbe sei. Wenn daher Karlowa sagt, man sehe nicht ein, wozu es überhaupt der Vermittelung durch das *καλόν* bedürfe, um die durch den Grundsatz des *ἡδέως ζῆν* bestimmten Handlungen als gut und nützlich zu erweisen, so scheint die Lösung dieser Schwierigkeit nur durch die Kombination der beiden Gedanken möglich zu sein, die hier in Frage kommen. Weil Sokrates von dem Grundsatz, dass das *ἡδὺν ἀγαθόν* ist, zu den einzelnen auf diesem Grundsatz basierenden Handlungen (*πράξεις*) fortgeht, will er sich auch für diese des Prädikats *καλαί* versichern, denn *καλαί* spricht den sittlichen Wert, also das der Tugend eigentümliche Wesen aus: diese aber kann nur auf dem Gebiete des *πράττειν* bestehen. Der sittliche Wert wird sodann durch das Gute und Nützliche erläutert, wobei die erste Bestimmung der That an sich, die zweite ihren für andere als den Thäter sich ergebenden Folgen gelten soll.

Zu den Worten *ἐπὶ μὲν ἃ δεινὰ ἡγέεται εἶναι οὐδείς ἔρχεται* (359 D) macht Karlowa auf den in *λέγει ἐπὶ τι* enthaltenen Unterschied der beiden Bedeutungen des Strebens nach einem Ziele und des feindlichen Losgehens aufmerksam. Sokrates fasse das Wort in dem allgemeinen Sinne des Aufsuchens auf; obschon aber der Gedanke dem Sinne des Vorhergehenden entspreche, weil *λέγει ἐπὶ τι* auch in der zweiten Bedeutung mit einer Beziehung auf Lust oder Unlust verbunden sein müsse, passe der Zusatz *ἐπειδὴ τὸ ἦντι εἶναι ἑαυτοῦ εἰρέθη ἀμαθία οὔσα* offenbar nur, wenn von dem Streben nach einem Ziele die Rede sei. Denn nach der Meinung der Menschen sei es wohl möglich, das als schlecht Erkannte wegen der mit ihm verbundenen Lust zu erstreben, aber es sei nicht möglich, dass ein Mensch aus dem gleichen Grunde auf das von ihm Gefürchtete losgehe, mithin sei auch kein Grund vorhanden, ein solches Verhalten *ἀμαθία* zu nennen. Der beanstandete Grund (*ἐπειδὴ . . οὔσα*) erklärt sich wohl daraus, dass Sokrates an das Beispiel der *ἀνδρεῖοι* und *δειλοί* denkt und so das Objekt des Strebens mit dem des feindlichen Losgehens zusammenfallen lässt. Die Begründung ist also gewählt, weil sie auf beide passt: Die Tapferen können nicht trotz besserer Erkenntnis nach den *δεινά* streben, weil sie, wenn sie der Lust unterlägen, nicht tapfer wären, die Feigen nicht, weil sie, da sie der Lust unterliegen, die bessere Erkenntnis thatsächlich nicht besitzen.*)

Nachdem Sokrates das Verhalten der Tapferen und Feigen im Kriege angegeben hat, spricht er mit der Frage 360 B *οὐκοῦν ὅπως οἱ ἀνδρεῖοι οὐκ αἰσχροῦς φόβους φοβοῦνται, ὅταν φοβοῦνται, οὐδὲ αἰσχρὰ θάρρη θαρροῦσιν;* eine Verallgemeinerung aus, die Karlowa für eine Störung des Beweises hält; man sehe, sagt er, nicht ein, wozu von *αἰσχροὶ φόβοι* und *αἰσχρὰ θάρρη*

*) Was die Tapferen für *δεινά* halten und daher nicht erstreben (d. h. die wahrhaften *δεινά*), und was die Feigen für *δεινά* halten und daher nicht erstreben, bildet natürlich einen Gegensatz.

die Rede sei. Sokrates deutet aber mit ὅλως darauf hin, dass sich die Tapferkeit nicht nur im Kriege, sondern auch in anderen Verhältnissen des privaten wie des öffentlichen Lebens zeige, und wenn bei den Worten οὐκοῦν ὅλως οἱ ἀνδρεῖοι . . . θαρροῦσιν; vorausgesetzt wird, dass die Tapferen nicht nur Mut, sondern auch Furcht hegen, so ist es eben das Unrecht, vor dem sie sich fürchten, wie umgekehrt die Feigen, weil sie sich vor der Schlechtigkeit nicht scheuen, eine schändliche Zuversicht beweisen (οὐκοῦν καὶ οἱ δειλοὶ . . . αἰσχροῦς τε φόβους φοβοῦνται καὶ αἰσχρὰ θάρρη θαρροῦσιν;). Mithin ist durch die beanstandeten Worte auf den Umfang der δεινὰ καὶ μὴ δεινὰ hingewiesen, zugleich aber auch die Möglichkeit gegeben, die Tapferkeit als die Kenntnis, die Feigheit als die Unkenntnis nicht nur der μὴ δεινὰ sondern auch der δεινὰ zu bezeichnen, denn das wahrhaft Furchtbare (δεινὰ) ist eben das, was die Tapferen, weil sie es kennen, fürchten, die Feigen aber nicht fürchten (θαρροῦσι), weil sie es nicht kennen. Ich kann daher das Bedenken nicht teilen, das Karlowa gegen die Sätze οἱ δειλοὶ αἰσχρὰ θάρρη θαρροῦσι und θαρροεῖν τὰ αἰσχρὰ ἀμαθία ἐστίν erhebt, pflichte ihm aber darin bei, dass eine nochmalige Ableitung des Guten aus dem Schönen (360 B εἰ δὲ καλὰ, καὶ ἀγαθὰ) nicht nötig war, zumal wenn man an die Worte καὶ τὸ καλὸν ἔργον ἀγαθόν τε καὶ ὠφέλιμον; (358 B) und an die eben vorangegangenen (360 A ἄρ' οὖν γιγνώσκοντες οἱ δειλοὶ οὐκ ἐθέλουσιν ἔναι ἐπὶ τὸ κάλλιον τε καὶ ἄμεινον καὶ ἥδιον;) denkt. Es kommt aber dem Sokrates hier, bei Erwähnung der φόβοι und θάρρη, darauf an, mit καλόν den sittlichen Wert des Verhaltens der beteiligten Subjekte auszusprechen und das objektive Prädikat (ἀγαθόν . . . ἡδέ) zu nennen, das jene Wertschätzung bedingt.

In dem Satze οὐκοῦν καὶ οἱ δειλοὶ . . . θαρροῦσιν; (360 B) bieten die Handschriften hinter οἱ δειλοὶ die Worte καὶ οἱ θρασεῖς καὶ οἱ μαινόμενοι . . . Der Gedanke würde durch ihre Tilgung an Klarheit gewinnen. Wenn Sauppe, der nach Dobrees Vorgang οἱ θρασεῖς streicht, die Erwähnung der μαινόμενοι durch die Beziehung auf 350 B und durch die Bemerkung rechtfertigt, dass οἱ μαινόμενοι den αἰσχρὰ θάρρη in gleicher Weise wie οἱ δειλοὶ den αἰσχροὶ φόβοι entsprechen, so bedarf es nach dem oben Gesagten für die αἰσχρὰ θάρρη keines besonderen Subjekts.*) Ein solches wird auch von Karlowa vermisst, während er andererseits mit Recht bemerkt, dass es sich hier nur um den Gegensatz der Tapferen und Feigen handle, mit dem sich die Erwähnung der μαινόμενοι schon deshalb nicht verträgt, weil diese 350 B als Artbegriff der θαρραλέοι neben den ἀνδρεῖοι erscheinen, die θρασεῖς aber, falls man das Wort hier beibehält, mit den μαινόμενοι einen einheitlichen Begriff, und zwar den Gegensatz zu den ἀνδρεῖοι, bilden müssten. — Die Erörterung des Sokrates läuft in die Sätze aus: das, wodurch die Feigen feige sind, ist Feigheit (τοῦτο δι' ὃ δειλοὶ εἰσιν . . . δειλίαν καλεῖς;), feige aber sind sie wegen der Unkenntnis der furchtbaren Dinge (δειλοὶ δὲ οὐ διὰ τῆν τῶν δεινῶν ἀμαθίαν ἐσχάνησαν ὄντες;); mithin ist Unkenntnis dessen, was furchtbar ist und nicht, Feigheit. Hier ist allerdings derselbe Ausdruck (διὰ) zur Bezeichnung einer verschiedenen Kausalität verwandt; darin aber möchte ich nicht mit Karlowa eine formelle Unrichtigkeit des Schlusses sehen. Grund der Feigheit ist die ἀμαθία τῶν δεινῶν, die Feigheit selbst aber stellt sich in den einzelnen Handlungen oder Thätigkeiten dar, die Sokrates mit dem Ausdruck δειλοὶ εἰσι zusammenfasst; die Thätigkeiten aber setzen als solche das Vorhandensein einer entsprechenden Eigenschaft (δειλία) voraus, mit der Sokrates den abstrakten Begriff gewinnt, den er in dem abschliessenden Urteile ἢ τῶν δεινῶν καὶ μὴ δεινῶν ἀμαθία δειλία ἐστίν verwertet.

*) S. auch die Worte: οὐκοῦν ὅλως οἱ ἀνδρεῖοι . . . θαρροῦσιν; (360 B).

Kehten wir nach dem Überblick über den weiteren Verlauf des Gesprächs zu der Frage zurück, warum Platon den Beweis für die Identität der Tapferkeit und des Wissens in der Form einer zweifachen Verhandlung gegeben hat, so ist nach obiger Betrachtung festzuhalten, dass der erste Beweis im Sinne des Philosophen als gültig anzusehen, mithin weder durch den Einwand des Protagoras noch durch das von ihm gebildete Beispiel erschüttert ist. Dann aber wird der Grund jenes Verfahrens nur in der Tendenz der Beweise oder, um es anders auszudrücken, in dem Wesen der Tapferkeit zu suchen sein.

Protagoras hat die völlige Verschiedenheit der ἀνδρεία von allen anderen Tugenden behauptet (349 D . . ἡ δὲ ἀνδρεία πᾶν πολὺ διαφέρει πᾶντων τούτων). Dieser Ansicht kann nur der Gedanke zu Grunde liegen, dass die Tapferkeit allein und im Gegensatze zu den übrigen Tugenden auf einem körperlichen Thun, einer äusserlichen Übung und Geschicklichkeit beruhe. Es ist dies die Vorstellungsweise des gewöhnlichen Bewusstseins; denn die Menge bleibt eben bei der nächsten Erscheinungsform der ἀνδρεία stehen und glaubt, dass zu ihr nichts anderes als körperliche Gewandtheit und geschickte Führung der Waffen erforderlich sei, während sich die Thaten der Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Besonnenheit nur durch Entschlüsse der Seele und vermöge einer bestimmten Verfassung des Geistes vollbringen liessen. Wir begegnen einer ähnlichen Anschauung im Dialoge Laches, wo Laches, der sich als Kriegsmann nicht über die beschränkte Beobachtung der eigenen Praxis zu erheben vermag, zunächst denjenigen für tapfer erklärt, der in Reih und Glied standhaltend gegen die Feinde fechte (190 E εἰ γὰρ τις ἐθέλοι ἐν τῇ τάξει . . φεύγει), sodann von Sokrates darauf hingewiesen wird, dass sich Tapferkeit nicht nur im Kriege, sondern auch in anderen Lagen des Lebens äussern könne (191 D μὴ μόνον τοὺς ἐν τῷ πολέμῳ, ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐν τοῖς πρὸς τὴν θάλατταν κινδύνοις ἀνδρείους ὄντας, καὶ ὅσοι γε πρὸς νόσους καὶ ὅσοι πρὸς πενίας ἢ καὶ πρὸς τὰ πολιτικὰ ἀνδρείοι εἰσι, καὶ ἔτι αὖ μὴ μόνον ὅσοι πρὸς λύπας ἀνδρείοι εἰσιν ἢ φόβους, ἀλλὰ καὶ πρὸς ἐπιθυμίας ἢ ἡδονὰς δεινοὶ μάχεσθαι), und von der ἐπιστήμη als der Grundlage sittlicher Tapferkeit überhaupt keine Kenntnis hat. Je verbreiteter die Ansicht war, die durch Protagoras zu Worte kommt, desto näher lag es für Platon, sich auf den Standpunkt der Menge zu versetzen und in einem ersten Beweise zu zeigen, dass auch der ein Wissen für die Tapferkeit in Anspruch nehmen müsse, der in ihr nur die Bethätigung körperlicher Kraft erblickt. Dies Wissen muss natürlich das Verstehen dessen sein, womit sich der Tapfere beschäftigt, und die Beispiele, deren sich Sokrates bedient, um die Kunst oder Beschäftigung der Tapferen vor Augen zu stellen, sind, der Absicht des Beweises entsprechend, auf das körperliche Gebiet beschränkt (χολυμβᾶν, ἀπὸ τῶν ἵππων πολεμεῖν, πελτάζειν). Auch ist es wohl begründet, dass Platon bei der Widerlegung der Ansicht, die die Tapferkeit von der ξύνεσις ausschliesst und auf eine blossе χειροργία herabdrückt, von dem Begriffe der Kühnheit ausgeht; denn nichts war geeigneter, jener falschen Ansicht Vorschub zu leisten, als dass man sich gewöhnt hatte, die Tapferkeit der Kühnheit gleichzusetzen und auf jene zu übertragen, was nur von dieser gelten durfte. Es würde das kaum geschehen sein, wenn nicht der Sprachgebrauch in dem Worte θάρσος zwei Bedeutungen vereinigt hätte, eine allgemeinere, die das θάρσος zum ἐναντίον des φόβος macht, und eine besondere, bei der die Kühnheit mit dem unbesonnenen Wagemute zusammenfällt. So kommt es, dass θάρσος zuweilen als gleichbedeutend neben ἀνδρεία erscheint (Symp. 192 A ἐπὶ θάρσους καὶ ἀνδρείας), bald ihr als eine τόλμα ἄφρων gegenübertritt (Menon 88 B εἰ μὴ ἔστι φρόνησις ἢ ἀνδρεία ἀλλ' ὅσον θάρσος τι). Mit Verwertung dieser sprachlichen Thatsache und im Hinblick auf die der Menge geläufige Vermischung beider Begriffe stellt der Platonische

Sokrates das Wissen um die Sache als das sichere Kriterium der Tapferkeit auf. Indem die Tapferen nur treiben, was sie verstehen, bewähren sie diejenige Besonnenheit, die den Kühnen gerade deshalb abgeht, weil sie sich mit Dingen befassen, deren sie nicht kundig sind.

Wissen also und Besonnenheit, oder vielmehr die auf Wissen sich stützende Besonnenheit, erhebt die Tapferkeit über die Sphäre körperlichen Thuns; und die *ἀνδρεία* dem Bereiche solcher einsichtslosen Fertigkeit (*χειρονομία ἀξύνετος*) zu entrücken, ist der Zweck, den Platon mit dieser ersten Argumentation verfolgt. Allerdings könnte man sagen, der Beweis habe nur durch eine Inkonsequenz des Protagoras geführt werden können, denn es ist ein offener Widerspruch, wenn der Sophist zuerst erklärt, dass sich Tapferkeit mit den diametralen Gegensätzen der übrigen Tugenden vereinigen lasse (349D *ἐρήσεις γὰρ πολλοὺς . . . ἀδικωτάτους . . . ἀνδρειοτάτους δὲ διαφερόντως*), und dann doch ihren sittlichen Charakter retten will (350B *οὐκοῦν οἱ θαρραλέοι οὗτοι καὶ ἀνδρείοι εἰσιν; Αἰσχρὸν μὲν ἂν, ἔφη, εἶναι ἢ ἀνδρεία.*). Indes entspricht dieses Schwanken durchaus der Denkweise des Protagoras, der auch an anderen Stellen des Dialogs seine Meinung modifiziert, wenn er damit einen Vorteil zu erreichen hofft.

Die Bedeutung der besprochenen Erörterung (349D—351B) ist aber nicht nur auf dialektischem Gebiete zu suchen. So gewiss es sich in ihr um das Verhältnis der Tapferkeit zu den übrigen Tugenden (s. 349D) und um den Nachweis handelt, dass die Tapferkeit, selbst wenn sie nur als körperliche Geschicklichkeit gefasst wird, nicht ohne Wissen bestehen kann, so wenig glaube ich mit der Annahme zu irren, dass der genannte Abschnitt auch der Charakteristik des Sophisten und seiner Methode dienen soll. Nachdem Protagoras auf dem Gebiete des Mythos und des zusammenhängenden Vortrags eine Probe seiner Übung abgelegt hat, wird der Unterschied Sokratischer Gesprächskunst und sophistischer Makrologie dem Leser in einer höchst lebendigen Scene zum Bewusstsein gebracht (334C—338E). So dann übernimmt Protagoras, von den Anwesenden gedrängt, die Rolle des Fragers und wählt, um des Erfolges sicher zu sein, für die Erledigung der vorliegenden Frage das bei den Sophisten beliebte Gebiet der Dichtererklärung, muss aber erfahren, dass Sokrates, der nur im bündigen Gespräche geübt sein wollte, auch auf dem Felde der Dichterauslegung wohlbewandert ist und die Kunst des freien Vortrags meisterhaft versteht. So hat sich Sokrates in dem, was gerade die Stärke der Sophisten war, vollkommen bewährt. Da war es denn ein anziehender und der Absicht des Gesprächs durchaus entsprechender Gedanke, nun auch den Sophisten in einer Situation vorzuführen, in der er einen Versuch mit der Sokratischen Methode machen konnte. Die Gelegenheit wird durch die Wiederaufnahme der dialektischen Untersuchung herbeigeführt, die allein nach Sokrates' Urteil die wissenschaftliche Erkenntnis zu fördern vermag, das Ergebnis aber stellt sich als eine neue Niederlage des Protagoras dar. Zwar glaubt er schnell eine Stelle gefunden zu haben, an der er den Gegner treffen kann, in der That aber überblickt er die Prämissen seines Unterredners nicht und verfehlt das Ziel, das ihm bei seinem Einspruche vorschwebt. Ebenso steht es mit dem Beispiele, das er seinem Einwande folgen lässt. Er wählt zwar zwei Begriffe, die sich wie Gattung und Art verhalten, erfüllt aber auch hier die Voraussetzungen nicht, zu denen er durch den Schluss des Sokrates genötigt war, und beweist schliesslich, wie oben gezeigt, gerade das, was er bestritten hat. Während sich also Sokrates, falls er will, auch in die sophistische Methode zu finden weiss, hat Protagoras seine Unfähigkeit auf dem Gebiete des definitiven Verfahrens (*ὀρίζεσθαι καθόλως*) an den Tag gelegt.

Dass Platon nicht bei dem ersten Beweise für die Identität der Tapferkeit und des

Wissens stehen bleiben durfte, ergibt sich aus dem Zwecke, den er verfolgt, von selbst. Die Tapferkeit ist Wissen, aber sie kann nicht das Wissen im Sinne einer technischen Fertigkeit sein, sie ist das Wissen des Guten, d. h. des zu erstrebenden Guten wie des zu meidenden Übels, und in dieser ihrer wesentlichen Beschaffenheit stimmt sie mit allen übrigen Formen der Tugend überein. Fragen wir nun, welche Aufgabe der Philosoph in der weiteren Verhandlung über die Tapferkeit zu lösen hatte, und warum der zweite Beweis die vorliegende Gestalt erhalten hat, so bedarf es einer kurzen Erinnerung an den Plan und Verlauf des Gesprächs. Wenn von der Lehrbarkeit der Tugend ausgegangen, und diese von Protagoras sogleich behauptet, von Sokrates aber zunächst bezweifelt wird, so hat das nur einen dramatischen Grund. Denn nicht die Lehrbarkeit, sondern das Wesen der Tugend bildet den tatsächlichen Gegenstand des Gesprächs, und der Zweifel, den Sokrates hegt, hat keinen anderen Sinn, als dass sich jene Frage erst auf Grund der Einsicht in das Wesen der Tugend entscheiden lässt, weil die Tugend nur eben dann, wenn sie Wissen ist, gelehrt werden kann. Als Resultat der ersten dialektischen Erörterung (329 D—333 D) hat sich ferner die Identität der *δσιότης, δικαιοσύνη, σωφροσύνη, σοφία* herausgestellt. Ohne auf die spezielle Verschiedenheit dieser „Tugendteile“ einzugehen, beweist Sokrates, dass Gerechtigkeit und Frömmigkeit innig verwandt, Wissen und Besonnenheit identisch, endlich Besonnenheit und Gerechtigkeit nicht von einander zu trennen sind. So sind jene vier Erscheinungsformen der Tugend auf das Wissen zurückgeführt. Der Beweis für die Tapferkeit erfolgt durch eine besondere Deduktion und weicht von dem eben genannten in einem Punkte ab. Wissen ist nämlich ein Beziehungsbegriff, denn es giebt kein Wissen, das nicht das Wissen von etwas ist. Es bedarf also einer Angabe des Gegenstandes des Wissens, wenn eine genügende Definition gewonnen werden soll. Eine solche findet sich in dem Beweise für die Identität jener vier genannten Tugenden nicht, während sich ein Objekt des Wissens der Tapferen aus den von Sokrates gebrauchten Beispielen entnehmen lässt, nur dass dasselbe nicht für eine in Platons Sinne endgültige Bestimmung erachtet werden darf.

Zwei Punkte also sind es, deren Erledigung von der zweiten Verhandlung über die Tapferkeit zu erwarten ist. Da nach der Anlage des Dialogs das Wesen der Tugend erforscht werden soll, muss der Gegenstand des Wissens festgestellt werden, das den Einheitspunkt für alle Tugendformen abgiebt, und da die Untersuchung bereits auf das Wissen der Tapferen eingegangen ist, aber nur zu einem vorläufigen Ergebnisse geführt hat, muss auch diese Frage abgeschlossen und die Beschaffenheit bezeichnet werden, die das Gute als Objekt des Wissens annimmt, wenn sich die Tugend zur Tapferkeit gestalten oder, um dasselbe mit anderen Worten zu sagen, wenn die Tapferkeit als eine sittliche Thätigkeit anerkannt werden soll. So erklärt sich der Anfang, der Verlauf und der Ausgang des Beweises, der 351 B beginnt. Es erklärt sich, meine ich, aus dem Gesagten erstens, warum Platon von dem *εὖ ζῆν* als dem der Natur des Menschen entsprechenden Lebensziele ausgeht. Denn ist es die Bestimmung des Menschen, gut zu leben, so kann auch die Tugend nur das Wissen sein, das der Mensch besitzen muss, um so zu handeln, wie es seiner Bestimmung entspricht. Es erklärt sich ferner, warum es der Philosoph unterlässt, den festgesetzten Inhalt des Wissens zur Definition derjenigen Tugenden zu verwenden, deren Identität er zuerst bewiesen hat; denn ist die Erforschung des Wesens der Tugend überhaupt die Aufgabe, die er sich gestellt hat, so lag die begriffliche Bestimmung der einzelnen Tugendformen ausserhalb der Grenze des Dialogs. Endlich aber erklärt sich auch, warum die gewonnenen Sätze für die Definition der Tapferkeit verwertet werden. Diese scheinbare Inkonsequenz ist nach obiger Betrachtung

wohlbegründet. Denn da der erste Beweis bereits den Gegenstand des der Tapferkeit zu Grunde liegenden Wissens berührt hatte, musste dies Ergebnis dadurch berichtigt oder vertieft werden, dass die Tapferkeit nunmehr aus dem von Sokrates entwickelten allgemeinen Begriffe der Tugend abgeleitet und als *ἐπιστήμη τῶν δειῶν τε καὶ θαρραλέων* in das sittliche Gebiet erhoben wurde. Obwohl auf einem neuen Grundsatz ruhend, nimmt doch der zweite Beweis offenbar auf den ersten wiederholt Bezug, wofür es genügt, an die Begriffe *ἴτης* und *ἴεναι* (349E *καὶ ἴτας γε, ἔφη, ἐφ' ᾧ πολλοὶ φοβοῦνται ἴεναι*, 358D *ἐπὶ ᾧ οἴεται κατὰ εἶναι ἐθέλειν ἴεναι* und 358E *ἀρά τις ἀνθρώπων ἐθέλησει ἐπὶ ταῦτα ἴεναι ἃ δέδοικε . . .*) sowie an *θαρραῖν*, *θαρραλέοι* und *θαρραλέα* zu erinnern. Vergleicht man den Beweis mit dem ersten dialektischen Abschnitte (332 A ff.), so zeigt sich, wie auch Wildauer S. XXIII richtig bemerkt, dass Sokrates den umgekehrten Weg einschlägt, denn während er dort von den Tugendteilen ausgeht, um sie auf die Einheit eines Begriffes (des Wissens) zurückzuführen, ist hier der Begriff des Wissens als der Einheitspunkt alles Tugendstrebens vorangestellt, um aus ihm eine Einzelbestimmung (für die *ἀνδρεία*) abzuleiten.

Es wird nach den obigen Ausführungen nicht nötig sein, auf den Gang des Beweises an dieser Stelle zurückzukommen oder auch nochmals zu begründen, dass es für Platon bei der Identifikation des Guten und Angenehmen nicht sein Bewenden hat. Wie die erste Erörterung der *ἀνδρεία* innerhalb des Dialogs nur ein einstweiliges Resultat ergibt, so trägt in dem Punkte der Identität des Guten und Angenehmen der ganze Dialog den Charakter einer nicht abschliessenden, also vorläufigen Untersuchung an sich, die über sich selbst hinausweist und die Lösung jenes Problems bei einer anderen Gelegenheit in Aussicht stellt; und wenn sich Platon bei der ersten Besprechung der Tapferkeit auf den Standpunkt der Menge versetzt, die die Dinge nur von aussen ins Auge fasst, so eignet er sich in dem Satze von der Identität des Guten und der Lust eine sophistische Lehre an, um zu zeigen, dass selbst bei dieser Annahme die Sicherheit sittlichen Handelns, d. h. die Tugend, des Wissens bedarf (s. Bonitz S. 264). Fragt man endlich, warum Platon überhaupt die Tapferkeit in besonderer Weise behandelt hat, so geschieht es, weil, wenn auch diese Tugend auf *ἐπιστήμη* gegründet ist, trotzdem sie vom Wissen am weitesten abzuliegen scheint, das Gleiche für alle anderen mit Gewissheit gelten muss.

Unsere Nachforschung ist hiermit ans Ende gelangt. Sie sollte darlegen, warum Platon zwei Beweise für den Satz geführt hat, dass Tapferkeit Wissen ist, und in welchem Verhältnisse diese beiden Beweise zu einander stehen. Der erste derselben ist eigentlich nur die Vollendung desjenigen Abschnitts, in dem der Philosoph die Tugenden auf das Wissen zurückführt, aber während hier die Tugenden zu einander in Beziehung gesetzt sind, wird die Tapferkeit im Lichte der Kühnheit betrachtet. Dadurch erhält die Erörterung des Verhältnisses der Tapferkeit zur Kühnheit ein selbständiges Gepräge, und es liegt jedenfalls nichts im Wege, sie als den ersten Beweis für die Identität der Tapferkeit und des Wissens zu bezeichnen. — Blicken wir zurück, so hat sich gezeigt, warum Platon die Verhandlung über die Tapferkeit in zwei Beweise geteilt, welche Absichten er in dem ersten verfolgt, und weshalb er in dem zweiten die Definition der Tapferkeit aus dem Begriffe der Tugend abgeleitet hat. Je mehr wir die Kunst bewundern, die er mit diesem Plane bewährt, um so weniger werden wir glauben dürfen, dass sich Sokrates zu dem zweiten Beweise nur deshalb entschliesse, weil er den Einwand des Protagoras für eine Widerlegung des ersten erachtet habe.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht

über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

| Fächer | Gymnasium | | | | | | | | | | | Vorschule | | | Sa. | |
|-----------------------------|-----------|-----|------|------|-------|--------|--------|----|----|----|-----|-----------|----|----|-----|---|
| | O.I | U.I | O.II | U.II | O.III | U.IIIa | U.IIIb | IV | V | VI | Sa. | 1. | 2. | 3. | | |
| Christl. Religionslehre | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | | 2 | 2 | 3 | 19 | 3 | 3 | 3 | 9 | |
| Deutsch | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | 2 | 2 | 3 | 3* | 4* | 28 | 7 | 7 | 6 | 20 | |
| Lateinisch | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 7 | 8 | 8 | 72 | — | — | — | — | |
| Griechisch | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | 6 | — | — | — | 42 | — | — | — | — | |
| Französisch | 2 | 2 | 2 | 3 | 3 | 3 | 3 | 4 | — | — | 22 | — | — | — | — | |
| Englisch | 2 | | 2 | — | — | — | — | — | — | — | 4 | — | — | — | — | |
| Hebräisch | 2 | | 2 | — | — | — | — | — | — | — | 4 | — | — | — | — | |
| Geschichte | 3 | 3 | 3 | 2 | 2 | 2 | | 2 | — | — | 17 | — | — | — | — | |
| Erdkunde | — | — | — | 1 | 1 | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 10 | — | — | — | — | |
| Mathematik. Rechnen | 4 | 4 | 4 | 4 | 3 | 3 | 3 | 4 | 4 | 4 | 37 | 4 | 4 | 3 | 11 | |
| Physik | 2 | | 2 | 2 | 2 | — | — | — | — | — | 8 | — | — | — | — | |
| Naturbeschreibung | — | — | — | — | | — | 2 | | 2 | 2 | 2 | 8 | — | — | — | — |
| Turnen | 3 | | | 3 | 3 | 3 | | 3 | 3 | 3 | 21 | 2 | — | — | 2 | |
| Zeichnen | 2 | | | | 2 | 2 | | 2 | 2 | — | 10 | — | — | — | — | |
| Schreiben | — | — | — | — | — | — | — | — | 2 | 2 | 4 | 3 | 3 | 3 | 9 | |
| Singen | 1 | | | | | 1 | | | | | 2 | 2 | 7 | 2 | | 2 |
| Summa | 40 | 40 | 40 | 37 | 35 | 35 | 35 | 33 | 30 | 30 | — | 21 | 19 | 17 | — | |

*) Von den 4 bezw. 3 Stunden ist je eine zu Geschichtserzählungen bestimmt.

2. Übersicht der Verteilung der Unterrichts-

| Lehrer | Ord. | O. I | U. I | O. II | U. II | O. III |
|--|--------------------|--|-------------------------------|--|---|---|
| Direktor Dr. Schirlitz | O. I | Lateinisch 7 Griechisch 6 | | | | |
| Professor Dr. Quidde | U. I. | Mathematik 4 Physik 2 | Mathematik 4 | Mathematik 4 Physik 2 | Mathematik 4 | |
| Professor Dr. Dorschel | beurlaubt | | | | | |
| Professor Koennecke | | Religion 2 Deutsch 3 Hebräisch 2 | Religion 2 | Religion 2 Deutsch 3 Hebräisch 2 | Religion 2 | |
| Professor Newie | O. II | Französisch 2 Englisch 2 | Lateinisch 5 Französisch 2 | Lateinisch 7 Französisch 2 | | |
| Professor Dr. Ziegel | U. II | Geschichte 3 | Turnen 3 | | Deutsch 3 Lateinisch 7 Geschichte 2 Erdkunde 1 Turnen 3 | |
| Professor Dr. Brendel | V | | Deutsch 3 Geschichte 3 | Geschichte 3 | | |
| Professor Ringeltaube | O. III | | Griechisch 6 | | | Deutsch 2 Lateinisch 7 Griechisch 6 Erdkunde 1 |
| Oberlehrer Kunow | IV | | | Englisch 2 | Französisch 3 | |
| Oberlehrer Dr. Richter | U. III coet. a. | | | Griechisch 6 | | Religion 2 |
| Oberlehrer Venzke | | | Horaz 2 | | Griechisch 6 | Französisch 3 Mathematik 3 |
| Oberlehrer Dr. Danker | | | | | Physik 2 | Naturbesch. 2 Turnen 3 |
| Wissenschaftlicher Hilfslehrer Dubberke | U. III coet. b. | | | | | |
| Wissenschaftlicher Hilfslehrer Fabricius | VI | | | | | Geschichte 2 |
| Zeichenlehrer Stampa | | Zeichnen 2 | | | | Zeichnen 2 |
| Lehrer am Gymnasium u. a. der Vorschule Strutz | | | | | | |
| Lehrer am Gymnasium u. a. der Vorschule Roloff | | Gesang (Chor 1) | | | | Gesang (Chor 1) |

*) Die Teilung der U. III in zwei parallele Cöten hat nur im Winterhalbjahre bestanden.

stunden im Winterhalbjahr 1900/1901. *)

| U. IIIa | U. IIIb | IV | V | VI | 1. Vorkl. | 2. Vorkl. | 3. Vorkl. | Sa. |
|---|--|--|-----------------------|--|---------------------------------------|--|---------------------------------------|-----|
| | | | | | | | | 13 |
| | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | — |
| | | | | Religion 3 | | | | 21 |
| | | | | | | | | 20 |
| | | | | | | | | 22 |
| | | | | | | | | 22 |
| | | | | Deutsch 3 Lateinisch 8 Erdkunde 2 | | | | 22 |
| | | | | | | | | 22 |
| Französisch 3 | | Deutsch 3 Lateinisch 7 Französisch 4 | | | | | | 22 |
| Religion 2 Deutsch 2 Lateinisch 7 | | Religion 2 | | | | | | 21 |
| Griechisch 6 | | | | | | | | 20 |
| Mathematik 3 Naturbesch. 2 Turnen 3 | Mathematik 3 | Mathematik 4 Naturbesch. 2 | | | | | | 24 |
| Erdkunde 1 Geschichte 2 | Deutsch 2 Lateinisch 7 Griechisch 6 Französisch 3 Erdkunde 1 | | Religion 2 | | | | | 24 |
| | | Geschichte 2 Erdkunde 2 | | Deutsch 4 Lateinisch 8 Rechnen 4 Erdkunde 2 | | | | 24 |
| Zeichnen 2 | Zeichnen 2 | Zeichnen 2 Schreiben 2 | | Naturbesch. 2 Schreiben 2 Turnen 3 | | | Deutsch 6 Rechnen 3 Schreiben 3 | 31 |
| | | Turnen 3 | Rechnen 4 Turnen 3 | | Deutsch 7 Rechnen 4 Schreiben 3 | Rechnen 4 | | 28 |
| | | | | Naturbesch. 2 Singen 2 | Singen 2 | Religion 3 Deutsch 7 Schreiben 3 | Religion 3 | 30 |
| | | | | Gesang (Chor) 1 | | Singen 2 | | |

3. Übersicht über die von Ostern 1900 bis dahin 1901 absolvierten Pensen.*)

Oberprima.

Deutsch: Lebensbilder Goethes und Schillers und ihrer berühmtesten Zeitgenossen, sowie bedeutender neuerer Dichter. Lektüre: Lessings Hamburgische Dramaturgie (m. A.), Schillers Maria Stuart, Goethes Tasso, Herders Stimmen der Völker und Herders Cid, Shakespeares Julius Cäsar und Macbeth.

Themata für die Aufsätze: 1. Homer als nationaler und als Weltdichter. 2. (Klassenaufsatz). Weshalb haben wir Deutschen Ursache, auf unseren Namen stolz zu sein? 3. Inwiefern tragen Reisen zur Bildung des Menschen bei? 4. Welche Beziehungen zum klassischen Altertum weisen die Dichtungen Schillers auf? 5. Weshalb machten Schillers Räuber einen so gewaltigen Eindruck auf die Zeitgenossen? 6. (Klassenaufsatz). Was ist die Natur dem Menschen? 7. Die Vorfabel zu Schillers Maria Stuart. 8. Thema der Reifeprüfung zu Ostern.

Thema für die Reifeprüfung zu Michaelis 1900: Auf welchen Gebieten haben die alten Römer Grosses und Bleibendes geleistet?

Zu Ostern 1901: Auf welchen Eigenschaften und Thaten beruht die Grösse Luthers?

Thema für die Extraneerprüfung zu Michaelis 1900: Weshalb muss Kaiser Wilhelm I. ein Gegenstand der Verehrung für alle Deutschen sein?

Zu Ostern 1901: Welche religiösen und sittlichen Ideen kommen in Schillers Balladen zum Ausdruck? Lateinisch: Tac. Ann. II, 41—88 und z. T. ex tempore Cic. Tusc. Disp. II (S.); Cic. De off. I und ex tempore einige Abschnitte aus Livius XXX (W.), Hor. carm. III—IV mit einigen Auslassungen, carm. saec., ep. I, 1, 2, 3.

Griechisch: Plat. Menon und Demosth. *κατὰ Φιλίππου Β* (S.), Thucyd. VI, c. 1—53, 60—62, 73—75, 89—92 und Plat. Euthyphron (z. T. ex tempore); Hom. Il. XIII—XVI, z. T. privatim (S.), Soph. Philoktet und (privatim) Hom. Il. XVII (W.).

Französisch: Racine, Mithridate (S.), Taine, La France contemporaine (W.).

Englisch: Tales from Shakespeare.

Hebräisch: Genesis 12—24 m. A. (S.), Genesis 24—40 m. A. und einige Psalmen.

Mathematische Aufgaben für die Reifeprüfung zu Michaelis 1900: 1. Ein Kapital von 5000 Mk. ist zu 4% auf Zinseszins ausgeliehen und wird jährlich um 200 Mk. vergrössert. In welcher Zeit verdreifacht sich dasselbe? 2. Den geometrischen Ort desjenigen Punktes zu finden, dessen Entfernung von einem festen Punkte gleich der Summe seiner Entfernungen von den Schenkeln eines gegebenen rechten Winkels ist. 3. Die Grundlinie eines Dreiecks aus dem Umfange $2s$, dem Winkel α an der Spitze und der Winkelhalbierenden w_α zu berechnen. Beispiel: $s = 37,69$ m. $w_\alpha = 21,65$ m. $\alpha = 61^\circ 28'$. 4. Die Oberfläche eines geraden Kegels mit dem Winkel α zwischen Seitenkante und Grundfläche ist $= 0$ gegeben. Den Mantel zu bestimmen.

Zu Ostern 1901: 1. Die Summe der Quadrate der drei ersten Glieder einer arithmetischen Reihe ist $= 93$ und die Summe der übrigen 5 Glieder $= 85$. Wie gross ist das 7. Glied? 2. Denjenigen Punkt eines Dreiecks zu konstruieren, welcher von der einen schrägen Seite doppelt und von der anderen dreimal so weit entfernt ist, als von der Grundlinie. 3. Aus dem Inhalt eines Dreiecks, der Summe S zweier Seiten und dem eingeschlossenen Winkel α den Radius des umgeschriebenen Kreises zu berechnen. Beispiel: $i = 41,31$ m. $S = 14,29$ m. $\alpha = 72^\circ 16'$. 4. In einen geraden Kegel mit dem Winkel 2α an der Spitze ist eine Kugel gezeichnet. Aus dem Rauminhalte dieser Kugel den des Kegels zu finden.

*) Da die absolvierten Pensen mit den allgemeinen Lehrplänen übereinstimmen, wird die obige Übersicht auf die Angabe der Lektüre-Pensa in I—UIII, der Aufgaben für die Aufsätze in I—UII und der Aufgaben für die Reife-, bezw. Extraneerprüfung im Deutschen und in der Mathematik beschränkt.

Aufgaben für die Extraneerprüfung zu Michaelis 1900: 1. Die Summe einer arithmetischen Reihe, in welcher das 4. Glied = 20 und das 9. = 35 ist, beträgt 480. Wieviel Glieder hat die Reihe? 2. Durch einen von zwei innerhalb eines Kreises gegebenen Punkten eine Sehne so zu ziehen, dass ihre Endpunkte von dem anderen Punkte gleichweit entfernt sind. 3. Den Inhalt eines Dreiecks aus der Grundlinie a , dem Winkel an der Spitze (α) und dem Radius ρ des eingeschriebenen Kreises zu berechnen. Beispiel: $a = 14,37$ m. $\rho = 3,29$ m. $\alpha = 63^\circ 16'$. 4. Ein reguläres Sechseck mit der Seite s dreht sich um einen grossen Durchmesser. Den Rauminhalt des entstehenden Rotationskörpers zu finden.

Zu Ostern 1901: 1. Wie gross ist ein Kapital, welches sich bei $4\frac{1}{2}\%$ Zinseszins in 19 Jahren um 9810 Mk. vergrössert? 2. Zwischen den schrägen Seiten eines Dreiecks eine Gerade parallel der Grundlinie so zu ziehen, dass sie gleich der Summe der unteren Abschnitte der beiden Seiten wird. 3. Den Inhalt eines Dreiecks aus den Winkeln α, β, γ und dem Umfange $2s$ zu berechnen. Beispiel: $s = 34,15$ m. $\alpha = 73^\circ 14'$. $\beta = 56^\circ 38'$. 4. In einem geraden Kegel ist die Differenz von Mantel und Grundfläche gegeben und die Höhe dem Durchmesser der Grundfläche gleich. Die Oberfläche zu finden.

Unterprima.

Deutsch: Übersicht über die Entwicklung der deutschen Sprache, Proben aus der Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts, namentlich Luther, Hans Sachs, Volkslied, Kirchenlied. (S.), Lessings Laokoon, einige Oden Klopstocks, Goethes Iphigenie, Schillers Die Braut von Messina, priv. Lessings Emilia Galotti (W.).

Themata für die Aufsätze: 1. Lust und Liebe sind die Fittiche zu grossen Thaten. 2. Welche Verdienste hat sich Perikles um Athen erworben? 3. Worin lässt sich Max Piccolomini mit dem Markgrafen Rüdiger von Bechlarn vergleichen? 4. (Klassenaufsatz). Wodurch haben die Kaiser aus dem sächsischen Hause den Grund zu Deutschlands Grösse und Macht gelegt? 5. Schmerzen sind Freunde. 6. Wie widerlegt Lessing in seinem Laokoon die Behauptung Winkelmanns, dass edle Einfachheit und stille Grösse das vorzügliche Kennzeichen der bildenden Kunst der Alten sei? 7. Worin besteht das Unrecht der Antigone, und was söhnt uns mit demselben aus? (Nach Sophokles' Antigone). 8. (Klassenaufsatz). Wie wird Iphigenie auf das Bekenntnis Orestes vorbereitet, und welchen Eindruck macht es auf sie? (Nach Goethes Iphigenie).

Lateinisch: Tac. Ann. I, 55—II, 26 m. A., Cic. pro Ligario, Liv. XXIV m. A. (S.), Tac. Germ., Cic. epp. sel., Liv. XXV m. A. (W.); Hor. carm. I und II mit einigen Auslassungen, epod. 1 und 2, Sat. I, 1, 6.

Griechisch: Plat. Apologie und Kriton, Hom. Il. I, III, VI, priv. II und IV (S.), Thucyd. II und III m. A., Soph. Antig., Hom. Il. VI, priv. IX und XI (W.).

Französisch: Corneille, Le Cid (S.), Lanfrey, Napoléon I. (W.).

Englisch: Mit OI komb.

Hebräisch: Mit OI komb.

Obersekunda.

Deutsch: Nibelungenlied, Abschnitte aus der Gudrun u. a. epischen Gedichten verwandter Art, wie der Edda, den kleineren Volkssagen, Walter v. d. Vogelweide, Beispiele höfischer Epik z. B. Parcial; Goethes Götz, Goethes Egmont nebst Schillers Abhandlung darüber, Schillers Wallenstein.

Themata für die Aufsätze: 1. Welche Vorzüge scheinen die Tiere vor den Menschen erhalten zu haben? 2. Die Elemente hassen das Gebild' der Menschenhand. 3. (Klassenaufsatz). Die edelsten Freuden des Jünglingsalters. 4. Charakteristik Hagens. (Nach dem Nibelungenliede). 5. Die Bedeutung des Stabes im menschlichen Leben. 6. Gudruns Befreiung. 7. (Klassenaufsatz). Ein gutes Buch — ein guter Freund. 8. Der Gang der Handlung im zweiten Aufzuge von Schillers Piccolomini.

Lateinisch: Liv. XXIII m. A., Verg. Aen. VII—VIII m. A. (S.), Cic. Cat. m., Cic. pro Archia, Verg. Aen. IX—XI m. A. (W.).

Griechisch: Herodot VII—IX m. A., Hom. Odys. IX—XVI m. A. (S.); Xen. Mem. I—II m. A., Hom. Odys. XVII—XXIV m. A. (W.).

Französisch: Töpffer, Nouvelles Genevoises (S.), Montesquieu, Considérations (W.).

Untersekunda.

Deutsch: Goethes Hermann und Dorothea, Schillers Jungfrau von Orleans, Lessings Minna von Barnhelm, Schillers Das Eleusische Fest und Der Spaziergang.

Themata für die Aufsätze: 1. Das Leben ist ein Kampf. 2. Das Besitztum des Wirtes ‚Zum goldenen Löwen‘ in Goethes Hermann und Dorothea. 3. Wodurch gelang es Cicero, die Katilinarische Verschwörung aufzudecken? (Nach Cic. orat. Cat. I und III). 4. Die politische Lage Schwedens zur Zeit des Regierungsantritts des Königs Karls XII. (Nach Voltaire, Histoire de Charles XII). 5. (Klassenaufsatz). Preussens politische Lage in den ersten und letzten Regierungsjahren Friedrichs des Grossen. 6. Was erfahren wir in Goethes ‚Hermann und Dorothea‘ über den Zug der Vertriebenen? 7. Welche Männer haben sich um die Wiedergeburt Preussens 1807—1812 verdient gemacht? 8. (Klassenaufsatz). Was erfahren wir in Lessings ‚Minna von Barnhelm‘ über das Leben und den Charakter des Majors von Tellheim? 9. Was erfahren wir aus dem Prolog der ‚Jungfrau von Orleans‘ über das Vorleben der Johanna? 10. (Klassenaufsatz). Welche Stellung nehmen in Schillers ‚Jungfrau von Orleans‘ Isabeau, Agnes Sorel und Johanna zu Karl VII ein?

Lateinisch: Cic. in Cat. I und III, Liv. XXI, Verg. Aen. I, 1—209, 418—630, II, 1—437, 505—566.

Griechisch: Xen. An. IV, 8—VII m. A., Hom. Od. I, 1—95, V, 43—Ende m. A. (S.), Xen. Hell. m. A. (I. Alcibiades, II. Thrasybul, III., IV. Lysander und Agesilaus, VII. Epaminondas), Hom. Od. VI ganz, Auswahl aus VII—VIII (W.).

Französisch: Voltaire, Charles XII (S.), Bazancourt, Expédition de Crimée (W.).

Obertertia.

Deutsch: Schillers Glocke und Wilhelm Tell.

Lateinisch: Caes. b. Gall. I, 31—Schluss, IV—VII m. A., Ovid. Met. IV, 55—166 (Pyramus und Thisbe), VIII, 183—235 (Daedalus), I, 253—312 (Die grosse Flut), VI, 146—312 (Niobe).

Griechisch: Xen. An. I—IV m. A.

Untertertia.

Lateinisch: Caes. b. Gall. I, 1—30 und II—III m. A.

Von dem evangelischen Religionsunterricht ist kein Schüler befreit gewesen. — Da der Rabbiner Dr. Wolfssohn nach langjähriger Wirksamkeit zu Michaelis v. J. in den Ruhestand trat, ward der Religionsunterricht der jüdischen Schüler dem Rabbiner Dr. Silberstein übertragen, der diesen Unterricht während des Winterhalbjahrs in 3 Cöten (OI—UII, OIII—UIII, IV—Vorkl. 1) zu je zwei Stunden erteilt hat.

An dem nicht verbindlichen Unterrichte haben teilgenommen:

- a) im Englischen aus OI 5, aus UI 2, aus OII i. S. 15, i. W. 10, zusammen 22 bzw. 17.
- b) im Hebräischen: aus OI 3, aus UI —, aus OII 2, zusammen 5.
- c) im Zeichnen: aus OI 2, aus UI i. S. 2, i. W. —, aus OII i. S. 4, i. W. 3, aus UII i. S. 7, i. W. 4, zusammen 15, bzw. 9.

Turnunterricht: Die Anstalt besuchten (mit Ausnahme der Vorschulklassen) im Sommer 302, im Winter 285 Schüler. Von diesen waren befreit:

| | Vom Turnunterricht überhaupt: | Von einzelnen Übungen: |
|---|--------------------------------|--------------------------------|
| Auf Grund ärztlichen Zeugnisses | im S. 22, im W. 26 | im S. 2, im W. 2 |
| Aus anderen Gründen | im S. 2, im W. 2 | im S. —, im W. — |
| Zusammen | im S. 24, im W. 28 | im S. 2, im W. 2 |
| Also von der Gesamtzahl der Schüler | { im S. 7,95 % im W. 9,83 % | { im S. 0,66 % im W. 0,70 % |

Es bestanden bei 10 getrennt zu unterrichtenden Klassen 7 Turnabteilungen; zur kleinsten gehörten 30, zur grössten 53 Schüler. Für den Turnunterricht waren insgesamt (s. Tab. II) 21 Stunden angesetzt. Ihn erteilten Prof. Dr. Ziegel, Oberlehrer Dr. Danker, Lehrer am Gymnasium und an der Vorschule Strutz und Zeichenlehrer Stampa. — Der Turnplatz und die Turnhalle, die zum Gymnasium gehören und dicht beim Gymnasialgebäude liegen, können uneingeschränkt benutzt werden. — Bei geeignetem Wetter wird in den Turnstunden häufig gespielt. Die Beteiligung der Schüler an den Turnspielen war auch in diesem Jahre sehr reger. — Von der Gesamtzahl der Schüler sind 191 Freischwimmer, gleich 63,25 %. 42 Schüler haben das Schwimmen erst im Sommer 1900 erlernt.

Verzeichnis der in den Gymnasialklassen und der Vorschule eingeführten Lehrbücher.

Christliche Religionslehre: Hollenberg, Hilfsbuch, Nov. Testam. graece (I—OII), Zahn-Giebe, Bibl. Geschichte, Ausg. B (IV—VI), Stargarder Schulgesangbuch (I—VI). Deutsch: Hopf und Paulsiek, Lesebuch bearbeitet von R. Foss (UII—UIII), Hopf und Paulsiek, Lesebuch bearbeitet von Chr. Muff (IV—VI). Lateinisch: Grammatik von Ellendt-Seyffert (I—VI), Ostermann-Müller, Übungsbuch (OIII—V), Schönborn-Schwieger, Lesebuch (VI). Griechisch: Seyffert und v. Bamberg, Hauptregeln der Syntax, v. Bamberg, Homerische Formenlehre (I—UII), Franke und v. Bamberg, Formenlehre (UII—UIII), Wesener, Elementarbuch (OIII—UIII). Französisch: Plötz, Schulgrammatik (I—OIII), Plötz, Lect. choisies (OIII), Plötz, Elementarbuch (UIII—IV). Englisch: Tendering, Kurzgefasste Grammatik der engl. Sprache (I—OII). Hebräisch: Gesenius, Hebräische Grammatik (OI—OII), Friedrichsen, Lesebuch (OII). Geschichte: Herbst und Jäger, Hilfsbuch, Teil I (OII), Teil II—III (UI—OI), Eckertz, Hilfsbuch (UII—UIV), Jäger, Hilfsbuch (IV). Erdkunde: Daniel-Volz, Leitfaden (UII—V), Debes, Schulatlas (UII—UIII, IV—VI). Mathematik und Rechnen: Lieber und von Lümann, Leitfaden I—III (I—OII), August, Logarithmentafeln (I—UII), Lieber und v. Lümann, I—II (UII—IV), Bardey, Aufgaben (OIII—UIII), Harms-Kallius, Rechenbuch (IV—VI). Naturwissenschaften: Koppe-Husmann, Schulphysik (I—UII), Bänitz, Leitfäden der Botanik und Zoologie (OIII—VI). Gesang: Rebling, Hilfsbuch (OIII—VI).

In Vorklasse I werden gebraucht: Zahn, Bibl. Hist., Paulsiek, Lesebuch für VII, Vogel, Rechenbuch, Deutsches Liederbuch. In Vorklasse II: Paulsiek, Lesebuch für VIII, Vogel, Rechenbuch. In Vorklasse III: Bonow, Fibel, 3. Aufl., Böhme, Rechenfibel.

II. Verfügungen von allgemeinem Interesse.

Stettin, 21. Juni, 16. Juni, 6. Juli 1900, 30. Jan. 1901. Mitteilung der Ministerialerlasse vom 12. Juni, 1. Juni, 26. Juni 1900, 30. Januar 1901, betreffend den archäologischen Anschauungskursus, der für deutsche Gymnasiallehrer vom 3. Okt. bis 8. Nov. in Italien stattfinden wird, sowie die Ankündigung eines naturwissenschaftlichen Ferienkursus, der für Oberlehrer höherer Schulen in Frankfurt a. M. vom 1.—13. Oktober, eines eben solchen, der in Berlin vom 3.—13. Oktober, eines archäologischen, der in Berlin vom 11.—19. April und eines englischen Doppelkursus, der in Berlin vom 25. März—4. April d. J. abgehalten werden soll. — 17. April, 4. Okt., 22. Okt., 13. Dez., 24. Dez. 1900, 2. Jan., 7. Februar 1901. Zur Anschaffung für die Gymnasialbibliothek bezw. für die Schülerbibliothek oder den Gebrauch im Unterricht werden empfohlen: Pagel, Zeitschrift „die Jugendfürsorge“, „Forstbotanisches Merkbuch“, Verlag von Bornträger, Berlin, „Lebenserinnerungen des Korvettenkapitäns Hirschberg (Bd. II, Prinz Adalbert — Reise)“, „Bolte, die Nautik in elementarer Behandlung, Einführung in die Schifffahrtkunde“, Verlag von Maier, Stuttgart, „Thesaurus linguae Latinae I, herausgeg. von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien“, Verlag von Teubner, Leipzig, „Deutsche Litteraturzeitung“, Verlag von Teubner, Berlin u. Leipzig, eine nach dem Korn-Autotypieverfahren hergestellte Sammlung von Bildern der Herrscherdenkmäler in der Siegesallee. — 4. April. An Stelle des an das Kgl. Pädagogium in Putbus versetzten Dr. Lütke wird der wissenschaftliche Hilfslehrer Fabricius, bisher am Progymnasium in Schlawe, dem hiesigen Gymnasium zur Beschäftigung überwiesen. — 11. April. Die Oberpostdirektion in Stettin übersendet ein Exemplar der Annahmeverordnungen für die mittlere Laufbahn im Post- und Telegraphendienste mit dem Ersuchen, Schüler, die wegen des zu erwählenden Lebensberufes um Rat fragen, gegebenen Falles auf die erwähnte Laufbahn aufmerksam zu machen. — 24. April. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 20. April, nach dem infolge der Bestimmung Sr. Majestät des Kaisers und Königs die Schüler am 5. Mai in geeigneter Weise auf die Bedeutung der am nächsten Tage eintretenden Grossjährigkeit Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen hingewiesen werden sollen. — 26. April. Dem Professor Dr. Dorschel wird zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Urlaub für das Sommerhalbjahr bewilligt. — 2. Mai. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 2. April, betr. die Änderung des Vordruckes der in Muster 18 zu § 90 der Wehrordnung auf der Rückseite unter b erwähnten Erklärung über die Tragung der Kosten für den Unterhalt des Einjährig-Freiwilligen. — 17. Mai. Zwei Exemplare des Werkes „Die Hohenzollern in Wort und Bild“ werden als ein Geschenk des Herrn Unterrichts-Ministers für die Gymnasialbibliothek übersandt. — 26. Mai. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 14. Mai, nach dem durch den Staatshaushaltsetat für das Etatsjahr 1900 zur Ergänzung und Neubeschaffung von Unterrichtsmitteln bei den staatlichen höheren

Lehranstalten 50000 Mk. bewilligt werden, von denen auf die einzelne Anstalt durchschnittlich 163 Mk. entfallen. Dem Kgl. Provinzial-Schulkollegium sind entsprechende Vorschläge einzureichen. — 3. Nov., 10. Juni. Im Anschlusse an § 5,2 der Ordnung der Reifeprüfungen wird bestimmt, dass die Frage betr. die Anrechnung der in Prima zugebrachten Lehrzeit bei einem Anstaltswechsel nicht erst im Zeitpunkte der Meldung zur Prüfung, sondern gleich bei dem Übergange eines Schülers während der Lehrzeit der Prima von der einen zu einer anderen Anstalt geregelt werde. — 28. Juni. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 7. Juni, durch den bestimmt wird, dass die noch vorhandenen Réaumur-Thermometer bis zum 31. Dez. 1900 durch 100teilige Instrumente nach Celsius ersetzt werden. — 28. Juni. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 17. Mai, nach dem im Religionsunterrichte die altkirchlichen Perikopen in derjenigen Zusammenstellung zu benutzen sind, wie sie in dem durch Vermittelung der Kgl. Hofbuchhandlung von Mittler von dem evangelischen Ober-Kirchenrate herausgegebenen „Verzeichnisse der kirchlichen Perikopen“ aufgeführt sind. — 4. September 1900, 5. Jan. 1901. Dem Professor Dr. Dorschel wird ein weiterer Urlaub für die Dauer des Winterhalbjahres bewilligt. Die Vertretung wird dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Fabricius übertragen. — 29. September. Behufs der von dem Herrn Minister durch Erlass vom 5. Sept. genehmigten Teilung der Untertertia im Lateinischen, Griechischen, in der Mathematik und Erdkunde während des Winterhalbjahres wird der wissenschaftliche Hilfslehrer Dubberke dem hiesigen Gymnasium überwiesen. — 4. Okt. Drei Exemplare von Martens „Johann Gutenberg“ werden als Prämien für Schüler übersandt. — 14. Okt. Die Übernahme des jüdischen Religionsunterrichts am hiesigen Gymnasium vom laufenden Winterhalbjahr an durch den Rabbiner Dr. Silberstein wird von dem Kgl. Provinzial-Schulkollegium genehmigt. — 24. Okt. Übersendung des im Auftrage des Herrn Ministers hergestellten Lehrmittelverzeichnisses für den Zeichenunterricht, das als eine fortlaufende Publikation dem Zeichenunterricht beständig neuen, anregenden Lehrstoff zuführen und zugleich eine lebendige Beziehung zur Kunst und zum Kunsthandwerk erhalten soll. — 26. November. Das dem evangelischen Gesangbuche der Provinz beigefügte Perikopenverzeichnis wird mit dem nunmehr gültigen nach der Tagung der nächsten Provinzial-Synode in Einklang gebracht werden. — 3. Dezember. Drei Exemplare des Werkes „Das deutsche Kaiserpaar im heiligen Lande“ werden aus einer Stiftung Sr. Majestät des Kaisers als Prämien für Schüler übersandt. — 11. Dezember. Die Ferien der höheren Lehranstalten der Provinz sollen im Jahre 1901 folgende Ausdehnung und Lage haben: 1. Osterferien: Schulschluss: Mittwoch, 3. April mittags, Schulanfang: Donnerstag, 18. April früh. 2. Pfingstferien: Schulschluss: Freitag, 24. Mai nachmittags, Schulanfang: Donnerstag, 30. Mai früh. 3. Sommerferien: Schulschluss: Freitag, 5. Juli mittags, Schulanfang: Dienstag, 6. August früh. 4. Herbstferien: Schulschluss: Mittwoch, 25. September mittags, Schulanfang: Donnerstag, 10. Oktober früh. 5. Weihnachtsferien: Schulschluss: Sonnabend, 21. Dezember mittags, Schulanfang: Dienstag, 7. Januar 1902 früh. — 25. Dezember. Ein Exemplar von Lohmeyer, „Zur See, mein Volk! Die besten See-, Flotten Lieder und Meerespoesien“ wird als ein Geschenk des Herrn Ministers zur angemessenen Verwendung übersandt. — 29. Dezember. Mitteilung eines Ministerialerlasses vom 20. Dezember, durch den bestimmt wird, dass für den Nachweis der Reife zur Versetzung nach Obersekunda an neunstufigen Anstalten die Abschlussprüfung in Wegfall kommt, und daher bei der Versetzung nach Obersekunda fortan lediglich nach den für Versetzungen geltenden Grundsätzen zu verfahren ist. — 3., 4., 7. Januar 1901. Mitteilung eines die Feier des zweihundertjährigen Jubiläums des Königreichs

Preussen betreffenden Ministerialerlasses und Übersendung einer Anzahl von Gedenkblättern, die an Schüler zu verteilen sind. Das Gedenkblatt kann auf Anordnung Sr. Majestät des Kaisers von der Kunstanstalt Büxenstein & Co. zu ermäßigtem Preise bezogen werden. — 11. Januar. Mitteilung des Allerhöchsten Erlasses vom 26. November 1900, der die Weiterführung der im Jahre 1892 eingeleiteten Reform der höheren Schulen betrifft. — 4. Febr. Der Direktor wird zum stellvertretenden Königlichen Kommissar für die Reifeprüfung ernannt. — 17. Februar. Mitteilung einer die Änderungen in dem Berechtigungswesen der höheren preussischen Lehranstalten betreffenden Bekanntmachung des Staatsministeriums. — 1. März. Verfügung des Kgl. Provinzial-Schulkollegiums betr. die in Aussicht genommene Teilung der Klassen Obertertia und Untertertia und die weitere Thätigkeit des wissenschaftlichen Hilfslehrers Dubberke am hiesigen Gymnasium.

III. Chronik.

Das Schuljahr wurde am 19. April v. J. eröffnet. Beim Beginne des Unterrichts hiess der Berichterstatter Herrn Fabricius*) willkommen, der behufs Teilung der Untertertia in zwei parallele Cöten dem Gymnasium als wissenschaftlicher Hilfslehrer überwiesen war. Die bereits eingerichtete Teilung musste jedoch für das Sommerhalbjahr wieder aufgegeben werden, da sich Herr Professor Dr. Dorschel infolge schwerer Erkrankung genötigt sah, am 21. April Urlaub bis zum 1. Oktober zu erbitten, und ein Vertreter nicht zur Verfügung gestellt werden konnte. Die ebenfalls notwendig gewordene Teilung der Vorklassen 1 und 2 in den bisher noch kombinierten Unterrichtsgegenständen liess sich durch die Übernahme von Mehrstunden seitens der Herren Roloff und Stampa ermöglichen. — Nach der Andacht des Wochenschlusses am 5. Mai wies der Berichterstatter die Schüler auf die Tags darauf eintretende Grossjährigkeit des deutschen Kronprinzen hin, hob die Bedeutung dieses Ereignisses hervor und that einen kurzen Rückblick auf den bisherigen Entwicklungsgang Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit. — Der Unterrichtsbetrieb ward in der ersten Hälfte des Sommersemesters nur durch die Pfingstferien (2. Juni — 6. Juni einschl.) und durch die Turnfahrt unterbrochen, die am 14. Juni stattfand. Die Schüler der OI—UII fuhren an diesem Tage unter Leitung des Herrn Professors Dr. Ziegel nach Stettin und von da zu Schiff nach Gartz a. O.; der ursprünglich beabsichtigte weitere Ausflug von dort nach Schwedt a. O. musste wegen der ungünstigen Schifffahrtsverhältnisse unterbleiben. Die Schüler der übrigen Klassen suchten an demselben Tage, meist unter Führung ihrer Klassenlehrer, verschiedene Punkte der Buchheide auf. — Die Sommer-

*) Carl Fabricius, geboren den 30. August 1868 zu Grabow in Mecklenburg, besuchte das Gymnasium in Güstrow, studierte in Bonn und Berlin klassische Philologie und unterzog sich der Staatsprüfung im Juni 1894 vor der wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission in Berlin. Hierauf absolvierte er von Michaelis 1894 bis dahin 1895 das Seminarjahr in Greifswald und von Michaelis 1895 bis dahin 1896 das Probejahr am Gymnasium in Stralsund. Nachdem er sodann mehrere Jahre an Privatanstalten thätig gewesen war, wurde er am 1. August 1899 als wissenschaftlicher Hilfslehrer an das Progymnasium in Schlawe und am 1. April 1900 in gleicher Eigenschaft an das hiesige Gymnasium berufen.

ferien dauerten vom 4. Juli bis zum 6. August einschliesslich. Der Hitze wegen musste der Unterricht am 20., 21., 23. und 24. August um elf Uhr vormittags geschlossen werden. — Aus Anlass des Tages von Sedan fand am 1. September in der Aula eine Feier statt, bei welcher Deklamationen von Gedichten oder Szenen („Des deutschen Knaben Tischgebet“ von Gerok, „Die Opfer von Wesel“ von Schmidt, „König Wilhelms Auszug und Rückkehr“ von Curtius, „Am 3. September“ von Geibel, „Deutschlands Siegesdank“ von Rittershaus und zwei Bilder aus dem Festspiele „Heinrich der Vogelsteller“ von Drees) mit Vorträgen des Chors („Deutsche Worte hör' ich wieder“ von Möhring, „Kennt ihr das Land“, norddeutsche Volksweise, „Wer ist der greise Siegesheld?“ von Marschner und „Heldenheimat“ von Stunz) abwechselten. Sodann versuchte der Berichterstatter in längerer Ansprache die Frage zu beantworten, warum gerade der Tag von Sedan der Gedenktag des deutsch-französischen Krieges zu sein und zu bleiben verdiene. Er legte dabei zuerst die militärische Bedeutung jener Schlacht als eines Meisterstücks der Strategie dar, hob dann hervor, dass sie den Abschluss desjenigen Krieges bilde, der dem deutschen Volke von der französischen Regierung in frevelhafter Weise aufgezwungen sei, und wies zuletzt darauf hin, dass die Feier von Anfang an zugleich der Wiedererrichtung des deutschen Reiches gegolten habe. Der Festakt schloss mit einem Hoch auf Kaiser und Reich. — Die schriftliche Reifeprüfung des Michaelistermins wurde für die Oberprimaner und die dem hiesigen Gymnasium überwiesenen vier Extraneeer vom 20. bis 24. August (einschliesslich), die mündliche, unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Regierungsrats Dr. Bouterwek für die Abiturienten am 11., für die Extraneeer am 13. September abgehalten. Die Entlassung der Abiturienten erfolgte am 24. September. Der Direktor erörterte bei dieser Gelegenheit die Bedingungen, unter denen das Wort „Nunquam retrorsum“ zu einem gedeihlichen Wahlspruche der Jugend werden könne, und zeigte dann, wie sich alle Forschung und Kunst des Lebens in die drei Fragen zusammenfasse: Was kann ich wissen, was soll ich thun, was darf ich hoffen? — Der Unterricht des Sommerhalbjahres wurde am 29. September geschlossen, der des Winterhalbjahres am 11. Oktober begonnen. Infolge der weiteren Beurlaubung des Herrn Professors Dorschel (S. II.) verblieb Herr Fabricius in seiner hiesigen Stellung; da zugleich eine neue Lehrkraft in dem wissenschaftlichen Hilfslehrer Herrn Dubberke*) gewonnen war, konnte nunmehr die bereits beim Anfange des Schuljahres beabsichtigte Teilung der UIII in zwei Parallelcöten für die meisten Fächer zur Ausführung gelangen. — Die Feier des heiligen Abendmahls fand für die Gymnasial-Angehörigen diesmal in der Heiligengeist-Kirche am Reformationsfeste (31. Oktober) statt. — Am 9. November wurde Herr Dubberke in Anwesenheit des Lehrerkollegiums durch den Berichterstatter vereidigt. — Die Weihnachtsferien dauerten vom 20. Dezbr. v. J. bis zum 3. Januar d. J. — Am 18. Januar begingen wir die von Sr. Majestät dem Kaiser angeordnete Feier des zweihundertjährigen Jubiläums des Königreichs Preussen. Sie begann mit einem Gebete des Direktors, das dem Danke gegen Gott für die gnädige Beschützung unseres Vaterlandes Ausdruck gab und in Kürze der Verdienste der preussischen Könige gedachte.

*) Oscar Wilhelm Dubberke, geboren am 29. Januar 1870 zu Stargard in P., vorgebildet auf dem Gymnasium daselbst, studierte von Ostern 1888 ab hauptsächlich klassische Philologie in Berlin, wo er im November 1893 die Staatsprüfung bestand. Nach seiner praktischen Vorbereitung auf das höhere Lehramt — während des Seminarjahrs am Gymnasium zu Greifswald und während des Probejahrs am Marienstiftsgymnasium in Stettin — erhielt er am 1. April 1896 das Zeugnis der Anstellungsfähigkeit. Von Ostern 1896 bis Michaelis 1900 war er als Lehrer an einer höheren Privatschule in Kassel beschäftigt. Seit dem 1. Oktober 1900 gehört er dem hiesigen Gymnasium als wissenschaftlicher Hilfslehrer an.

Hieran schloss sich ein musikalisch-deklamatorischer Teil, bei dem patriotische Gesänge („Ich bin ein Preusse“, deutsches Bundeslied, „Deutsche Worte hör' ich wieder“) in eine Reihe von Gedichten eingelegt waren, von denen jedes einen der neun preussischen Könige verherrlichte. Die Festrede wurde von Herrn Professor Dr. Ziegel gehalten. Der Redner erwähnte zunächst die Gründe, die den Kurfürsten Friedrich III. veranlassten, die Königswürde in Preussen anzustreben, ging dann auf die Opfer über, unter welchen er sie erlangte, und schloss mit dem Hinweise auf die Bedeutung, die die preussische Königswürde im Laufe der verflossenen zweihundert Jahre für unser Vaterland gehabt habe. Am Ende der Feier wurden die von dem Kgl. Ministerium übersandten Gedenkblätter (S. II.) an die Schüler verteilt. — In der Wochenschlussandacht des 26. Januar nahm der Unterzeichnete auf die bevorstehende Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Bezug und schloss seine Ansprache mit einem Hoch auf Se. Majestät. — Der 12. Februar vereinte, wie alljährlich, die Angehörigen des Gymnasiums mit den geladenen Gästen zur Feier des Gröningfestes. Auch an diesem Tage waren Gesänge des von Herrn Roloff geleiteten Chors („Gebet“ von Händel, „Ritters Abschied“ von Kinkel, „Es zieht ein stiller Engel“, Volksweise, „Berglied“ von Kücken, Chor aus Soph. Ajax von Bellermann) mit Deklamationen von Gedichten und Scenen (aus Schillers *Jungfrau von Orleans*, *Braut von Messina*, Goethes *Iphigenia*, Tasso, Soph. Phil.) verbunden. Hierauf widmete der Direktor dem Andenken P. Grönings ehrende Worte und sprach dann im Hinblick auf die jüngst vorangegangene Feier des 18. Januar über die Verdienste unseres hohenzollernschen Herrscherhauses um das Unterrichtswesen im Brandenburgisch-Preussischen Staate, indem er mit dem Wunsche schloss, dass es dem Gymnasium, das in seinem Namen an seinen erlauchten Schutzherrn und an seinen ehrwürdigen Stifter erinnere, durch Gottes Gnade beschieden sein möge, seine Schüler allezeit in treuer Liebe zu König und Vaterland und in der christlichen Frömmigkeit zu erziehen, in der uns P. Gröning ein herrliches Vorbild gelassen habe. — Am Ende der Feier wurden die Namen derjenigen Schüler und Studierenden verkündet, die aus Anlass des Gröningfestes Prämien bzw. Stipendien erhielten. — Die schriftliche Reifeprüfung des Ostertermins war auf den 18.—22. Februar anberaumt, die mündliche Prüfung der sieben hierher überwiesenen Extraneeer wurde am 18. und 19. März unter dem Vorsitze des Herrn Geheimen Regierungsrats Dr. Bouterwek abgehalten, die mündliche Prüfung der zwölf Oberprimaner fand am 22. März unter dem Vorsitze des Direktors statt. Am 27. März wurden die Abiturienten von dem Berichterstatter entlassen, der zunächst mit Beziehung auf den Tag der mündlichen Prüfung (22. März) die Scheidenden ermahnte, der Pflichttreue des in Gott ruhenden Kaisers Wilhelms I. nachzueifern, und seiner weiteren Ansprache in Rücksicht auf die vorangegangene Lektüre von Cic. de off. das Wort „Nulla vitae pars vacare officio potest“ zu Grunde legte. —

Am 1. April d. J. wird Herr Professor Dr. Dorschel, dessen Krankheit leider noch nicht gehoben ist, seinem Wunsche gemäss in den Ruhestand treten. Der hochverehrte Amtsgenosse blickt auf eine achtunddreissigjährige Amtsthätigkeit zurück und gehört seit Ostern 1872 dem Lehrerkollegium unserer Anstalt an, an der er namentlich altsprachlichen Unterricht in den oberen Klassen erteilte. Erfüllt von Liebe zu seinem Berufe und um das Wohl seiner Schüler nach allen Seiten unablässig bemüht, hat er sein gründliches Wissen und alle seine Kraft fast drei Jahrzehnte lang in den Dienst des Gröningschen Gymnasiums gestellt, das ihm das beste Andenken bewahren wird. Dem Berichterstatter ist es Herzenspflicht, den aufrichtigsten Dank für die Hingebung und Treue, mit der Herr Professor Dorschel sein Amt verwaltet hat, an dieser Stelle zu bekunden und zugleich dem innigen Bedauern darüber Ausdruck zu geben,

dass es dem verehrten Herrn nicht vergönnt ist, in dem von ihm hochgeschätzten Berufe mit gleichem Segen noch länger zu wirken. Möge er durch Gottes Hilfe bald völlige Genesung erlangen. Aus Anlass des Scheidens aus dem Dienste ist Herrn Professor Dr. Dorschel der Rote Adlerorden IV. Klasse Allerhöchst verliehen worden.

Mit dem Schlusse des Schuljahrs, der auf den 3. April angesetzt ist, wird uns Herr Fabricius verlassen, um eine längere Studienreise nach Frankreich zu unternehmen. Für die erwünschte Hilfe, die er uns im ablaufenden Schuljahre geleistet hat, sei ihm auch hier im Namen des Gymnasiums herzlichster Dank gesagt. Die Gedenktage Kaiser Wilhelms I. und Kaiser Friedrichs sind in üblicher Weise begangen.

Der Gesundheitszustand der Schüler war im ganzen gut. Doch hat die Anstalt zwei liebe Schüler durch den Tod verloren. Am 16. März starb der Obertertianer Theodor Cantowitz, der zu schönen Hoffnungen berechtigte und die Liebe seiner Lehrer in vollem Masse besass; am 29. März verschied der Schüler der ersten Vorklasse Wilhelm Meissner, nachdem er durch ein längeres Leiden schon seit einigen Monaten am Besuche des Unterrichts verhindert worden war. Beide wurden von ihren Lehrern und Mitschülern zur Ruhestätte geleitet. — Das Lehrerkollegium ist von längeren Krankheiten verschont geblieben. Im Sommerhalbjahre mussten die Herren Professor Könnecke am 19. und 20. April, Oberlehrer Kunow vom 30. April bis zum 7. Juni, Oberlehrer Dr. Richter am 11. und 12. Juni und Professor Newie vom 11.—12. Juni krankheitshalber vertreten werden; im Winterhalbjahre sahen sich die Herren Professor Könnecke, Professor Dr. Brendel, Oberlehrer Venzke und der Berichtstatter durch Unwohlsein genötigt, ihren Unterricht auf je einige Tage auszusetzen. Beurlaubt ward Herr Professor Ringeltaube zu einer Reise wegen eines Trauerfalls in seiner Familie am 27. November und Herr Oberlehrer Venzke wegen seiner Einberufung als Geschworener zum hiesigen Schwurgericht für einige Stunden vom 24. bis zum 27. September v. J.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenztablelle für das Schuljahr 1900/1901.

| | Gymnasium | | | | | | | | | | | Vorschule | | | |
|---|-----------|----|------|-------|------|-------|-------|-------|-------|------|-----|-----------|-----|-----|-----|
| | OI | UI | OII | UII | OIII | UIIIa | UIIIb | IV | V | VI | Sa. | 1 | 2 | 3 | Sa. |
| 1. Bestand am 1. Februar 1900 | 15 | 16 | 23 | 26 | 38 | 39 | — | 48 | 42 | 39 | 286 | 20 | 21 | 21 | 62 |
| 2. Abg. bis Ende 1899 | 12 | 1 | 4 | — | 3 | 6 | — | 2 | 1 | 5 | 34 | — | 1 | 2 | 3 |
| 3a. Zugang durch Versetzung O. 1900 | 14 | 16 | 19 | 27 | 27 | 41 | — | 35 | 31 | 19 | 229 | 20 | 19 | — | 39 |
| 3b. „ „ Aufnahme | — | — | 2 | — | 3 | 2 | — | 7 | 5 | 12 | 31 | 10 | 7 | 13 | 30 |
| 4. Frequenz am 27. April 1900 | 17 | 17 | 24 | 34 | 38 | 49 | — | 47 | 42 | 34 | 302 | 31 | 26 | 13 | 70 |
| 5. Zugang im Sommer 1900 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | — | 1 |
| 6. Abgang „ „ „ | 4 | 2 | 2 | 5 | 1 | 3 | — | — | 2 | 4 | 23 | 2 | 2 | — | 4 |
| 7a. Zugang d. Versetzung Mich. 1900 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — |
| 7b. „ durch Aufnahme | 1 | — | — | — | — | — | — | 1 | — | 4 | 6 | 3 | 1 | — | 4 |
| 8. Frequenz am 28. Oktober 1900 | 14 | 15 | 22 | 29 | 37 | 23 | 23 | 48 | 40 | 34 | 285 | 32 | 26 | 13 | 71 |
| 9. Zugang im Winter 1900/1901 | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 1 | 1 | 2 |
| 10. Abgang „ „ „ | — | — | 1 | — | — | — | 1 | — | — | — | 2 | — | — | — | — |
| 11. Frequenz am 1. Februar 1901 | 14 | 15 | 21 | 29 | 37 | 23 | 22 | 48 | 40 | 34 | 283 | 32 | 27 | 14 | 73 |
| 12. Durchschnitts-Alter | 19,7 | 18 | 17,4 | 16,21 | 15,3 | 13,64 | 13,81 | 12,75 | 11,71 | 10,5 | — | 9,5 | 8,2 | 7,1 | — |

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

| | A. Gymnasium | | | | | | | B. Vorschule | | | | | | |
|-------------------------------|--------------|-------|-------|------|-------|-------|-------|--------------|-------|-------|------|-------|-------|-------|
| | Evgl. | Kath. | Diss. | Jud. | Einh. | Ausw. | Ausl. | Evgl. | Kath. | Diss. | Jud. | Einh. | Ausw. | Ausl. |
| Am 27. April 1900 | 256 | 9 | — | 37 | 174 | 128 | — | 65 | 1 | — | 4 | 65 | 5 | — |
| Am 28. Oktober 1900 | 243 | 8 | — | 34 | 165 | 120 | — | 66 | 1 | — | 4 | 66 | 5 | — |
| Am 1. Februar 1901 | 241 | 8 | — | 34 | 164 | 119 | — | 68 | 1 | — | 4 | 68 | 5 | — |

Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erhielten zu Michaelis 1900 auf Grund der Abschlussprüfung 4 Schüler, die sämtlich zu einem praktischen Berufe übergangen; zu Ostern 1901 erhielten dasselbe Zeugnis 21 Schüler, von denen 5 zu einem praktischen Berufe übergangen.

C. Übersicht der Abiturienten.

| No. | Name | Tag der Geburt | Geburtsort | Konfession bez. Religion | Stand und Wohnort des Vaters | Dauer des Aufenth. | | Gewählter Beruf |
|-----|------|----------------|------------|-----------------------------|------------------------------------|--------------------------|-------------|--------------------|
| | | | | | | auf der Schule (*) | in Prima | |

Michaelis 1900.

| | | | | | | | | |
|----|--------------------|---------------|----------------------------|-----|-------------------------------------|-----------------|-----------------|-----------------------|
| 1. | Ulrich Heinemann | 17. Aug. 1880 | Pargow Kr. Randow | ev. | Pastor in Falkenberg Kr. Naugard | 4 $\frac{1}{2}$ | 2 $\frac{1}{2}$ | Ingenieur- Baufach |
| 2. | Hans Bürkner | 12. Mai 1879 | Stettin | ev. | Versicherungsdirektor in Stettin | 2 | 3 | Baufach |
| 3. | Herbert v. Geibler | 2. Sept. 1878 | Klein-Küssow Kr. Pyritz | ev. | Rittergutsbesitzer in Kl. Küssow | 5 $\frac{1}{2}$ | 2 $\frac{1}{2}$ | Baufach |

Ostern 1901.

| | | | | | | | | |
|-----|--------------------|-----------------|------------------------------------|-----|---|-----------------|-----------------|---|
| 4. | Ludwig Pagel | 7. Aug. 1882 | Dortmund | ev. | Oberpostsekretär in Stargard i. P. | 2 | 2 | Rechts- wissenschaft |
| 5. | Henry Schleusener | 8. Dez. 1880 | Nickelsmühle Kr. Regenwalde | ev. | Pächter in Nickels- mühle | 9 | 2 | Elektro- technik |
| 6. | Henning Böhmer | 25. Mai 1883 | Wollin | ev. | Landgerichtsdirektor in Stargard | 4 | 2 | Rechts- wissenschaft |
| 7. | Ernst Lemke | 4. Januar 1883 | Stargard i. P. | ev. | Lehrer und Organist in Stargard | 9 | 2 | Neuere Philologie |
| 8. | Gerhard Rutzen | 5. Juni 1880 | Gramenz Kr. Neustettin | ev. | Superintendent i. Neu- mark Kr. Greifenhagen | 3 | 2 | Heeresdienst |
| 9. | Otto v. Wangenheim | 18. Januar 1883 | Klein-Spiegel Kr. Saatzig | ev. | Rittergutsbesitzer in Kl. Spiegel | 5 | 2 | Landwirt- schaft |
| 10. | Georg Stroth | 22. Nov. 1881 | Dratzig Kr. Filehne | ev. | Pens. Gendarm in Dratzig | 2 $\frac{1}{2}$ | 2 | Theologie |
| 11. | Johannes Kunow | 20. Juni 1881 | Stargard i. P. | ev. | Gymnasial-Oberlehrer in Stargard | 10 | 2 | Marinedienst |
| 12. | Hermann Prochnow | 9. Juli 1832 | Woldenberg Kr. Friedeberg N.-M. | ev. | Kaufmann in Wolden- berg | 7 | 2 | Medizin |
| 13. | Karl Mehlberg | 14. April 1881 | Berlinchen Kr. Soldin | ev. | Kaufmann in Berlinchen | 3 | 2 | Rechts- wissenschaft |
| 14. | Fritz Giese | 27. Juni 1881 | Berlin | ev. | Amtsgerichtssekretär i. Neu-Rahnsdorf b. Berl. | 2 | 2 | Rechts- wissenschaft |
| 15. | Emil Gronke | 13. Okt. 1880 | Gollnow Kr. Naugard | ev. | Rentier in Gollnow | 1 $\frac{1}{2}$ | 1 $\frac{1}{2}$ | Mathematik u. Naturwissen- schaften |

*) Auf dem hiesigen Gymnasium.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

Die Gymnasialbibliothek, die von Herrn Professor Newie verwaltet wird, hat zum Geschenk erhalten: 1) von dem Königlichen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten: Journal für reine und angewandte Mathematik Bd. 122; Heyne, Deutsches Wörterbuch; Thomé, Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz; Forcellini, Totius Latinitatis lexicon, neueste Auflage in sechs Bänden; Die Hohenzollern in Wort und Bild; Jahrbuch für Volks- und Jugendspiele, 9. Jahrgang; Nauticus, Deutschlands Seeinteressen 1899 und 1900 in zwei Exemplaren, und Nauticus, Beiträge zur Flotten-Novelle; Handels- und Machtpolitik, Reden und Aufsätze, Band 1—2 in zwei Exemplaren; 2) Von dem Königl. Provinzial-Schulkollegium: Mehrere akademische Schriften; 3) Von der Falbestiftung: Livius von Weissenborn-Müller, Band I bis VI, und einen Band der Quellen der Pommerschen Geschichte; 4) Von dem hiesigen Magistrat: Verwaltungsbericht für die Stadt Stargard auf die Zeit vom 1. April 1897 bis dahin 1900 und Stadthaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1901; 5) Von dem Rentier Herrn Vogel: Baltische Studien und Monatshefte, Jahrgang 1900; 6) Von einigen Mitgliedern des Lehrerkollegiums: Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Blätter für das höhere Schulwesen und Monatsschrift für das Turnwesen 1900. Angekauft wurden: Pindari carmina ed. Bergk-Schröder; Stati Silvae ed. Klotz; Kettner, Die Episteln des Horaz; Thucyd. von Müller; Demosthenes, Ausgewählte politische Reden von Reich; Homers Ilias von Henke; Ciceros ausgewählte Briefe von Hofmann-Andresen; Pauly-Wissowa, Real-Encyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft, 7. Halbband; Mau, Pompeji in Leben und Kunst; v. Wilamowitz-Möllendorf, Reden und Vorträge; Storm, Französische Sprechübungen; Riat, Paris und seine berühmten Kunststätten; Delbrück, Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte (I, das Altertum); v. Erckert, Wanderungen und Siedelungen der Germanischen Stämme in Mittel-Europa; Heinemann, Quellen der Pommerschen Geschichte (IV. Johannes Bugenhagens Pommerania); Seidel, Hohenzollern-Jahrbuch, 3. Jahrgang; v. Bismarcks Briefe an seine Braut und Gattin; Grimm, Deutsches Wörterbuch (Fortsetzung); Berlit, Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes (Supplement zu Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrg. 14); Zimmer, Umriss pädagogischer Vorlesungen von Joh. Friedr. Herbart; Schrader, Erfahrungen und Bekenntnisse; Matthias, ‚Wie werden wir Kinder des Glücks?‘ und ‚Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?‘ Böhmer, Geschichte der Stadt Rügenwalde bis zur Aufhebung der alten Stadtverfassung (1720); Zuck, Führer durch Stargard; Weinhold, Physikalische Demonstrationen, 3. Auflage; Nath, Lehrpläne und Prüfungsordnungen im höheren Schulwesen Preussens seit Einführung des Abiturienten-Examens; Ilberg-Richter, Neue Jahrbücher für Philologie, Jahrgang 1900; Supplementband 27 zu Fleckeisens Neuen Jahrbüchern für Philologie; Crusius, Philologus, Jahrgang 1900; Lyon, Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrgang 1900; v. Sybel-Meinecke, Historische Zeitschrift, Jahrgang 1900; Annalen der Physik, Neue Folge, Jahrgang 1900; Poske, Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht, Jahrg. 1900; Gretschel, Jahrbuch der Erfindungen,

Band 36; Rethwisch, Jahresberichte XIV; Frick, Lehrproben und Lehrgänge, Heft 62—66; Zarneke, Litterarisches Centralblatt, Jahrgang 1900; Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preussen nebst Beilage, Jahrgang 1900; Humanistisches Gymnasium, Band IX; Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen, Band 60.

Die Schülerbibliothek, von Herrn Oberlehrer Venzke verwaltet, erhielt als Geschenk des Herrn Ministers der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten: Jahrbuch für Deutschlands See-Interessen 1899 und 1900 (je 3 Exemplare); Beiträge zur Flotten-Novelle (3 Exemplare); Handels- und Machtpolitik, Band 1—2 (3 Exemplare). Angekauft wurden: Greif, General York; Wichert, Heinrich von Plauen; Peter, Geschichte Roms, 3 Bände; Drees, Deutsche Festspiele; Röbling und Steinfeld, Die Hohenzollern in Wort und Bild; Hehn, Italien; Lindner, Die deutsche Hansa; v. Schmidt, Das Friedenswerk der preussischen Könige; Jäger, Geschichte des 19. Jahrhunderts; Gabriele von Bülow, Tochter Wilhelm von Humboldts, Ein Lebensbild; Ehlers, Im Sattel durch Indo-China; Laverrenz, Deutschland zur See; Taylor, Peter Maternus; Dahn, Am Hofe Herrn Karls; Gymnasialbibliothek, 3 Bände; Otto, Der grosse König und sein Rekrut, Fünfzig Jahre deutscher Geschichte; Helms, Heinz Treuaug; Taylor, Für wackere Knaben; Wunschmann, Kommandant von Spandau; Becker, Auf der Wildbahn; Lohmeyer, Vaterländische Bücherei, 7 Bände; Zuck, Führer durch Stargard; Jahnke, Eiserne Zeiten; Hein, Das kleine Buch vom deutschen Heere; Rosegger, Waldbauernbub 1, 2; Brandstädter, Jugendzeit, Friedel, Das Rechte thun, Erichs Ferien, Zaubergeige, Hindurch zum Ziel, Jugendfreund 3 Bände.

Die physikalische Sammlung, die Herr Professor Dr. Quidde verwaltet, hat von dem Direktor der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, Herrn Ehlert, ein vorzüglich ausgeführtes, gangbares Modell einer Dynamomaschine sowie ein Asbestmineral zum Geschenk erhalten. Neu angeschafft wurden: Ein Heissluftmotor, ein gebogener Glasstab für Totalreflexion, eine grössere Klangscheibe, eine Wheatstonesche Brücke, eine elektrische Kaskade, ein Gefäss mit Kapillarröhren (für Projektion), ein Centrifugalapparat und einige kleinere Gerätschaften: Heber, Saugpumpe von Glas, Platindraht u. a. — Auch ist in dem physikalischen Kabinet in diesem Jahre der Anschluss an das städtische Elektrizitätswerk ausgeführt, und der Strom durch eine Schalttafel mit vierzig Glühlampen und einem regulierbaren Widerstande von 0 bis 50,6 Ohm zum Zwecke des Experimentierens abgeschwächt worden.

Für die Sammlung naturwissenschaftlicher Anschauungsmittel wurden angekauft: *Felis catus ferus*, *Lutra vulgaris*, *Procyon lotor*, *Bubo maximus*, *Salamandra maculosa*, *Hyla arborea*, *Lucanus cervus*, *Bombyx quercus*, sowie ‚Lebende Bilder‘ von Dr. L. Heck.

Die Kartensammlung, unter Verwaltung des Herrn Professors Dr. Ziegel, erhielt durch Ankauf folgenden Zuwachs: 1) Nordamerika, physikalisch mit roten Grenzlinien und den Meerestiefen von G. Lang, Leipzig, Druck von G. Gäblers geographischem Institut in Leipzig; 2) Schulwandkarte des Kriegsschauplatzes 1870/71 und der wesentlichen kriegerischen Begebenheiten, herausgegeben von Professor Dr. Baldamus, gezeichnet von Gäbler in Leipzig, Verlag von G. Lang.

Zur Vermehrung des von Herrn Stampa verwalteten Zeichenapparates wurden angekauft: Zeller, Ornamente aller Stilarten, Vorlagen des Vereins Deutscher Zeichenlehrer, Kunstgewerbliche Gegenstände (Vasen und Gläser), verschiedene Gerätschaften zum Selbstanfertigen körperlicher Modelle sowie eine Bleistiftschärfmaschine.

Zu der Sammlung für den Gesangunterricht, die unter der Verwaltung des Herrn

Roloff steht, sind durch Ankauf hinzugekommen: Dem Kaiser Heil von Kipper, 15 Exemplare des Liederschatzes von Noack, Liederschatz von Bartel, Liederborn von Schulze.

Für die den Sammlungen zugewandten Geschenke sagt der Berichterstatter im Namen der Anstalt den gebührenden Dank.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Die Verleihung der bei dem hiesigen Gymnasium vorhandenen Stipendien und Legate (H. Gröningsche Testamentsstiftung, Falbestiftung, Josephstiftung, Moviusstiftung, Stahlkopfsches Legat, Wilmsstipendium, Haasesche Stipendien) ist auch in dem verflossenen Schuljahre nach Massgabe der in den betreffenden Statuten enthaltenen Vorschriften erfolgt. — Für die von dem Lehrerkollegium des Gymnasiums zu verleihenden Freistellen bedarf es einer schriftlichen Meldung, die an den Unterzeichneten zu richten ist.

VII. Mitteilungen an die Eltern der Schüler.

Die Aufnahme der in die Gymnasialklassen und die Vorschule neu eintretenden Schüler findet Mittwoch den 17. April vormittags von 9 Uhr ab im Gymnasialgebäude statt. Die Aufzunehmenden haben den Tauf- und Geburtsschein, den Impf- bzw. Wiederimpfschein und, wenn sie bereits eine öffentliche Schule besucht haben, das Abgangszeugnis von derselben vorzulegen. Die Wahl der Pensionen der auswärtigen Schüler hat der Berichterstatter zu genehmigen, der auch geeignete Pensionen nachzuweisen im stande ist — Der Unterricht des neuen Schuljahres wird Donnerstag den 18. April vormittags 7 Uhr beginnen.

Dr. Schirlitz,
Königlicher Gymnasial-Direktor.